

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37336. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Zwei Genossen ermordet!

### Bluttat eines Nationalsozialisten in Berlin NO

Das republikanisch gesinnte Berlin sieht an der Bahre zweier junger Menschen, die in der Neujahrsnacht von der Hand eines nationalsozialistischen Mordbuben als Opfer ihrer republikanischen Überzeugung gefallen sind. Die Sozial-

### Die Hafentrez-Bluttat

Die Berliner Nationalsozialisten haben ihr Blutkonto in der Silvesternacht um zwei neue Morde vermehrt. In der Hufelandstraße im Nordosten Berlins feierten in zwei nebeneinander liegenden Häusern Reichsbannerleute und Nationalsozialisten Silvester. Als früh gegen vier Uhr einige Teilnehmer der beiden Parteien auf die Straße gingen, kam es zu einer Schlägerei, die zunächst ohne ernste Folgen blieb, später aber einen tragischen Ausgang nahm. Als die Streitenden sich bereits getrennt hatten, kehrte ein bis jetzt noch unbekannter Nationalsozialist zurück und betrat das Zigarrengeschäft Schneider, wo die Reichsbannerleute zu Besuch weilten. Der Nazimann zog, ohne irgendwie bedroht zu sein, plötzlich eine Pistole und feuerte mehrere Schüsse ab. Ein Schuss traf den 23 Jahre alten Willi Schneider, Hufelandstraße 31, in den Leib, ein zweiter den 29 Jahre alten Postbeamten Herbert Graf, Hufelandstraße 35, in den Kopf. Die beiden Verletzten starben nach ihrer Einlieferung in das Krankenhaus Friedrichshain. Bis jetzt haben die Fahndungen der Polizei nach dem Mörder noch zu keinem Ergebnis geführt.

die Politische Polizei mehrere Festnahmen erfolgt. Ob sich unter den Verhafteten der Revolvermörder befindet, wird die nähere Untersuchung ergeben. Im Laufe des heutigen Vormittags ist bereits eine ganze Anzahl von Zeugen verhört worden. Die Untersuchung wird von der Polizei mit aller Energie durchgeführt.

#### Die Opfer



Schneider

Graf

demokratie und das Reichsbanner müssen abermals zwei Genossen und Kameraden zu Grabe tragen. Wieviele waren es schon, wieviele sollen noch folgen?

Adolf Hitler hat einen Neujahrstrost erscheinen lassen, in dem er das Blut seiner Anhänger beklagt, das im vergangenen Jahre so oft gestossen sei. Vergeblich sucht man aber in diesem Aufruf auch nur ein Wort, das die verblendeten Anhänger mahnt, von den Methoden abzulassen, die zur Ursache eines nicht mehr versiegenden Blutstromes geworden sind. Während die Sozialdemokratische Partei und die ihr nahestehenden Organisationen immer wieder ihre Anhänger auffordern, sich auf die Anwendung geistiger Waffen zu beschränken, während die sozialdemokratische Presse täglich gegen die Verwilderung des politischen Lebens, besonders der Jugend, zu Felde zieht, führen die Nationalsozialisten ständig gegen ihre Gegner eine Sprache, die direkt als Auffreizung zu Gewalttätigkeiten wirkt und offenbar auch so wirken soll. Zumal Warnungen vor Gewaltanwendung in der nationalsozialistischen Presse nicht zu finden sind.

Die Republikaner Berlins, die die große Mehrheit der Bevölkerung bilden, fragen sich, wie lange das noch so weitergehen soll. Die Verantwortung für das vergossene Blut trägt die Nationalsozialistische Partei, mit ihr tragen sie alle, die diese Partei unterstützen, ganz besonders die Hugenberg-Presse, die stets die Partei der Raubhunde und Schleichhunden ergreift, wenn sie aus dem Hitlerlager stammen. Herr Hugenberg und seine Leute sollen sich sagen lassen, daß sich die republikanisch gesinnte Bevölkerung Berlins das nicht mehr ruhig gefallen lassen wird.

Wenn, wie das in Stuttgart in der Neujahrsnacht geschehen ist, ein Nationalsozialist getötet wird — dort waren die Täter Kommunisten —, so verurteilen wir eine solche Tat nicht minder scharf. Die Sinnlosigkeit solcher Totschlagereien ist schon deshalb nicht mehr zu übertreffen, weil es sich in allen diesen Fällen um junge Menschen handelt, die noch wandlungsfähig sind, die man also zu der eigenen Überzeugung bekehren mag, ohne den Dolch oder den Revolver anzuwenden.

Ist es wahr, daß wir schon mitten im Bürgerkrieg leben? Nein, aber diese nicht enden wollenden Schießereien und Messerschereien sind ein schmelzendes Feuer, das eines Tages zur Flamme des offenen Bürgerkriegs ausschlagen kann. Darum können diese Erscheinungen von den leitenden Männern des Staates gar nicht ernst genug betrachtet und behandelt werden.

Genügen die bisher angewandten Mittel nicht, um der Seuche des politischen Totschlags Herr zu werden, so wird man zu schärferen greifen müssen. So wie bisher geht es auf keinen Fall weiter. Vor allem muß man sich wieder in der Republik zu der Republik bekennen dürfen ohne Gefahr, dafür erschossen zu werden. Es ist Sache der Verantwortlichen, alles dazu Notwendige zu tun, um grenzenloses Unheil zu vermeiden.

Dieses neueste Verbrechen in der Reihe nationalsozialistischer Mordtaten, das nach dem Bekanntwerden in dem ganzen Stadtteil unter der republikanischen Bevölkerung Hälfte Empörung ausgelöst hat, stellt zweifellos den gemeinsten Rachakt der Hitlerischen Mordbuben der letzten Zeit dar. Bereits am Donnerstag früh sind durch

#### Das Nazi-Mördernest.

Am Prenzlauer Berg, in der Gegend der Hufelandstraße befindet sich schon seit langem ein Nest der Nationalsozialisten. Ihr Verkehrslokal haben sie im Hause Hufelandstr. 31. Wiederholt sind in dieser Gegend Reichsbannerleute von den Nationalsozialisten bedroht und überfallen worden. Das in der Nähe liegende Reichsbannerlokal Sawahl war schon häufig das Ziel nationalsozialistischer Sturmtrupps. In der Silvesternacht befanden sich im Lokal einige Reichsbannerleute mit ihren Angehörigen, um dort Silvester zu feiern. Im Hause Hufelandstr. 31 wohnt der Parteigenosse Schneider, der Bezirksvorsitzender des Arbeiterfängerbundes ist. Er unterhält dort ein Zigarrengeschäft. Der Sohn Schneiders ist Mitglied des Reichsbanners. Gegen Schneider sind von den Nationalsozialisten wiederholt Drohungen laut geworden. Man wollte ihm das Geschäft kurz und klein schlagen.

Schneider hatte in der Silvesternacht mehrere Parteifreunde zu einer gemeinsamen Feier eingeladen. Vor dem Vaden Schneiders lungerten mehrere Nationalsozialisten herum. Schneider, der sich bedroht fühlte, rief aus dem Verkehrslokal des Reichsbanners Unterstützung herbei. Dabei entstand eine geringfügige Blünteile, die ohne Folgen verlief. Das herbeigerufene Ueberfallkommando konnte, ohne eingreifen zu müssen, wieder abrücken.

## Parole an der Ruhr

Sich nicht provozieren lassen — weder von den Unternehmern noch von SPD. und RSD.

Bochum, 2. Januar. (Eigenbericht.)

„Die Bergbau-Industrie“, das Organ des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter, zeigt die Hege zum politischen Massenstreik auf, die von der SPD. mit Hochdruck durch ihre RSD. betrieben wird und mahnt die Bergarbeiter zur Einigkeit und Geschlossenheit. Vertrauen zur Organisation ist das Gebot der Stunde.

Gefährlicher aber, als die kommunistischen Parolen es sein könnten, ist das Verhalten der Zechenbesitzer, das die Bergarbeiter schwer enttäuscht und verbittert. Die Haltung des Unternehmertums ist es, die den Hepparolen der SPD. vor allem unter den Unorganisierten einige Bedeutung verschafft.

Gegen eine wilde Streikbewegung bilden die drei großen Organisationsgruppen der Bergarbeiter, Bergbauindustriearbeiter-Verband, Christen und Hirsche, eine geschlossene Front.

Am Neujahrstag waren im Ruhrrevier zahlreiche Bergarbeiterversammlungen, in denen zu dem negativen Ausgang der Schlichtungsverhandlungen Stellung genommen wurde.

In allen Versammlungen kam die große Enttäuschung der Bergarbeiter über die Ergebnislosigkeit der Verhandlungen zum Ausdruck. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Kohlenkrise eine Teilstreife der Weltwirtschaft sei und sich nur durch internationale Vereinbarungen in der Abzug- und der Arbeitszeifrage mildern lasse.

### Sowjetkurier ermordet.

Zur Verhinderung der Ausreise.

Warschau, 2. Januar. (Eigenbericht.)

Der sowjetrussische diplomatische Kurier Stolarow ist auf der Kiste von Moskau nach Warschau von Agenten der G.P.U. ermordet worden. Stolarow soll wichtige politische Dokumente mit sich geführt haben, u. a. einen deutsch-russischen Geheimvertrag. Er stand im Verdacht, daß er diese Dokumente im Ausland veröffentlichte.

Feierschichten, Entlassungen und Kurzarbeit, sowie die Steigerung der Sozial- und Steuerlasten hätten die Lohnlage der Bergarbeiter bereits genügend gedrückt.

Der Ruhrbergbau müsse und könne auch ohne Lohnsenkung durchkommen.

Der Aufruf der Bergarbeiterverbände mit der Aufforderung an die Belegschaften, keine neuen Arbeitsverträge abzuschließen, die die vom Zechenverband gewünschte Lohnherabsetzung verstehen, wurde in allen 14 Funktionärskonferenzen gutgeheißen.

Die Lösung des Lohnkonfliktes könne nur gefunden werden, indem sich alle Bergarbeiter einmütig hinter die Beschlüsse der Funktionärskonferenzen und die Anweisungen der Bergarbeiterverbände stellen.

#### Die christlichen Bergarbeiter solidarisch.

Essen, 2. Januar.

Der Christliche Bergarbeiterverband hielt gestern, am Neujahrstag, ebenso wie die anderen Gewerkschaften, im Ruhrgebiet Versammlungen der Bergarbeiter und Konferenzen der Funktionäre ab. In diesen Konferenzen wurde der Aufruf der Bergarbeiterverbände gutgeheißen und verlangt, daß nach diesem Aufruf gehandelt werde. In allen Konferenzen herrschte große Erregung.

#### Wilde Streiks.

Durch Terror der SPD. erzwungen.

Essen, 2. Januar.

Auf einer ganzen Anzahl von Zechen im Ruhrgebiet kam es heute früh unter dem Druck von Arbeitslosen, die die Zechenlore besetzt hatten, zu wilden Streiks.

Während auf einzelnen Zechen nur ein Teil der Belegschaft nicht eingeschifft ist, ruht auf anderen Zechen des Bezirks die Arbeit vollständig.

Soweit sich bis jetzt feststellen lassen konnte, werden von diesen Streiks etwa 20 Zechen des Ruhrbergbaus betroffen.



# Ueberfall Nazi-Terror

## Sie provozieren in Berlin — Zwischenfall im Eisenbahnzug

In der Neujahrsnacht gegen 1 Uhr griffen etwa 15 junge Burischen, Angehörige der NSDAP, vor dem Schantlotal Schloß einer Str. 15 Mitglieder eines Radfahrerklubs tätlich an. Dabei wurden vier Personen verletzt, und zwar einer davon durch einen Dolchstoß. Während die herbeigeeilte Polizei sechs der an dem Raufhandel beteiligten Personen festnahm und der Abteilung IA zuführte, wurde der Verletzte nach der nächsten Rettungsstelle geschafft. — Um 1 Uhr nachts kam es in dem Lokal von Bremer in Neukölln, Zietzenstr. 3, wegen politischer Meinungsverschiedenheiten zu einer Schlägerei. Fünf Personen, darunter zwei Nationalsozialisten, mußten den Weg zum Polizeipräsidium antreten. — Vor dem Hause Siedingenstr. 4 kam es gegen 4 Uhr morgens zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zu einem Zusammenstoß, wobei die Fensterscheiben des Lokals von Schall zertrümmert wurden. Zwei Kommunisten, die erheblich verletzt waren, wurden durch das alarmierte Ueberfallkommando der Rettungsstelle Noacht zugeführt. Von den Tätern wurden vier Nationalsozialisten und zwei Kommunisten festgenommen und der politischen Polizei übergeben.

### Eisenbahnpassagiere überfallen.

Rathenow, 2. Januar. (Eigenbericht.)

In einem Eisenbahnzug auf der Strecke zwischen Berlin und Rathenow haben Hakenkreuzler eine wilde Schlägerei hervorgerufen. Ein Trupp von Rathenower Nazis, der am Neujahrstag von Berlin zurückkehrte, belästigte die mitfahrenden Passagiere durch provozierende Deklamationen. Als ein Reisender sich die Belästigungen verbot, fielen die Kommissen über ihn her, und da ein Teil der Passagiere dem Beschlagenen zu Hilfe eilte, kam es zu einem wilden und gefährlichen Durcheinander, so daß kurz vor Rathenow von den bedrohten Passagieren die Rotkreuzer gezogen wurde. Beim

Auffichtsdiens in Rathenow behaupteten die Nazis frech, daß sie angegriffen worden seien. Dabei steht fest, daß sogar ein Teil ihrer Anhänger aus anderen Abteilen auf den Trittbrettern des Zuges entlang in das Abteil eindrang, wo der Streit entstanden war.

### Ein Erstochener in Stuttgart.

Stuttgart, 1. Januar.

Kurz nach 2 Uhr morgens drang eine Anzahl Kommunisten in eine Wirtschaft ein, in der Nationalsozialisten eine Silvesterfeier abhielten. Es entspann sich eine Schlägerei, die sich auf der Straße fortsetzte und deren Verlauf nach bisheriger Feststellung drei Kommunisten und acht Nationalsozialisten verletzt wurden. Einer der Letzteren erhielt einen Stich in die Brust, der nach kurzer Zeit dessen Tod zur Folge hatte.

### Kommunistischer Silvester mit Bomben.

Gotha, 2. Januar.

In der Silvesternacht kurz vor Mitternacht verübten bisher unbekannte Täter in der Hünersdorferstraße 2, in der sich die Geschäftsstelle der NSDAP, Ortsgruppe Gotha, befindet, ein Sprengstoffattentat. Die Täter haben nach der polizeilichen Darstellung eine in einem 63 Zentimeter langen Stahlrohr untergebrachte Sprengstoffladung unter der Haustür hindurchgeschoben und durch eine Jüchenschur zur Explosion gebracht. Die Sprengladung war mit einem Papierstopfen abgedichtet, die wie die Polizei feststellte, aus Teilen der kommunistischen Illustrierten Arbeiterzeitung bestand. Durch die Explosion ist nur geringer Sachschaden entstanden; es wurde die Zwischentür aus dem Rahmen gerissen und eine Anzahl Fensterscheiben zertrümmert.

Kriegens gegen 1/4 Uhr wollten sich die Gäste Schneiders nach Hause begeben. Das Haus war aber wiederum von Nazis umstellt. Einige zum Schutz herbeigeeilte Reichsbannerleute gaben zusammen mit Schneider und seinem Sohn den Gästen das Geleit. Schneider lehrte mit seinem Sohn nach einiger Zeit zurück und fand seine Frau im Wortwechsel mit einem Nationalsozialisten, der in den Laden eingedrungen war. Als Schneider mit seinem Sohn und einem bekannten Reichsbannerkameraden das Geschäft betrat, schoß der Nazi ohne jeden Anlaß den jungen Schneider nieder. Als der Täter aus dem Laden flüchtete, schoß er auch den des Weges kommenden 29jährigen Bankbeamten Herbert Graf, der gar nicht dem Reichsbanner angehört, wohl aber der Sozialdemokratie, nieder. Wie festgestellt wurde, hat Graf mit den Vorfällen nicht das geringste zu tun gehabt. Er kam zufällig an dem Laden vorbei, und eilte hinzu, als er die Schüsse hörte.

Durch das Ueberfallkommando wurden die beiden Verletzten in das Krankenhaus am Friedrichshagen gebracht, wo die Unglücklichen kurze Zeit nach der Einlieferung starben.

### Protestkundgebung des Reichsbanners.

Der Bau des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold wird für den kommenden Sonntag seine Mitglieder zu einer Protestaktion gegen die nationalsozialistischen Mordtaten aufrufen. Die Versammlungen finden im Saalbau Friedrichshagen und in den Sälen am Märchenbrunnen statt und beginnen um 11 Uhr.

Bezeichnend für die mitunter selbst „unpolitische“ Haltung des Rundfunks ist die Tatsache, daß der Dradag-Dienst am Sonntag zwar die Erschießung zweier Menschen aus politischem Anlaß meldete, aber die Organisationszugehörigkeit der Getöteten wie des Täters verschwieg. Macht man das immer so, wenn Nazis die Mörder sind?

### Unruhiger Silvester.

383 Personen festgenommen.

Am Silvesterabend und in der Neujahrsnacht sind in Groß-Berlin insgesamt 383 Personen sistiert und zum Polizeipräsidium gebracht worden. Die Ursachen zu den Zwangsgestellungen sind verschiedener Art. An der Spitze marschieren die Teilnehmer an Schlägereien mit 104 Sistierten, sodann folgen 40, Sistierungen wegen großen Unsinns, 40 wegen Trunkenheit, 29 wegen Sachbeschädigung, 28 wegen Beleidigung, 25 wegen Hausfriedensbruchs, 24 wegen Diebstahls, 20 wegen sonstiger Ausschreitungen, 19 wegen Körperverletzung, 16 wegen politischer Schlägereien, 13 wegen unpolitischer Vorfälle 7 wegen Fahrgeldhinterziehung, 3 wegen Widerstandes, je 2 wegen Einbruchdiebstahls, Nichtbefolgen polizeilicher Anordnungen, Familienstreitigkeiten und Abrennens von Feuerwerkskörpern, ferner je eine Sistierung wegen Missetätigkeiten und wegen unbefugten Waffentragens.

### So „feierte“ New York.

New York, 2. Januar.

Die Zahl der am Neujahrstage durch Unfälle verletzten Personen ist außerordentlich hoch. Unter den Todesopfern des Tages befinden sich drei Polizisten, die bei Schießereien getötet wurden. 60 Gäste eines New-Yorker Hotels wurden während einer Neujahrsfeier von drei bewaffneten Banditen überfallen und ausgeplündert. In einem anderen Lokal wurden zwei Banditen, die sich unter den Gästen befanden, nach kurzem Feuergefecht verhaftet. Im Verlauf des Kampfes wurde ein Polizist getötet und zwei schwer verletzt.

### 54 Scheiben zer Splittert.

Die Folgen eines üblen Silvesterkults.

In große Aufregung wurden in der Nacht zu Neujahr die Bewohner des Hauses Gabelsbergerstr. 7, an der Ecke der Samoriterstraße, veretzt. Das Quergebäude ist begrenzt von den fensterlosen Rückseiten der Häuser aus der Samoriterstraße. Um 12 Uhr, als in den Wohnungen die Leute sich zum Neuen Jahr begrüßten, ertönte plötzlich leuchtete auf und alle Fensterscheiben zer Splitterten. Insgesamt gingen 54 Scheiben, vom Erdgeschoss bis in das dritte Stockwerk hinauf, in Trümmer. Die erschrockenen Hausbewohner riefen die Polizei. Diese stellte fest, daß ein unbekannter Täter aus einem Fensterchen im Dachgeschoss einen Kanonenflug auf den engen Hof hinabgeworfen hatte. Durch die Explosion dieses starken Feuerwerkskörpers waren die Fensterscheiben zerstört.

### Das Ende des Trinkers.

In der Notwehr von seinem Sohn erschlagen.

Im Auguste-Viktoria-Krankenhaus in Schöneberg verstarb am Silvesterabend der 60 Jahre alte Heizer Friedrich Kräger, der in der St. ... Straße in Berlin wohnte. Damit hat eine Familientragödie ihren Abschluß gefunden.

Der Heizer war Gewohnheitsstrinker und mißhandelte und bedrohte, wenn er angegrünelt nach Hause kam, seine Frau und besonders seinen 15 Jahre alten Sohn Hans, der als Lehrling Arbeit hat. Am 23. Dezember war der alte Kräger wieder angegrünelt nach Hause gekommen. Bald nach ihm kam sein Sohn Hans und legte sich zu Bett. Plötzlich erwachte der junge Mensch und sah sich von seinem Vater, der mit einem Messer in der Hand an seinem Bett stand, bedroht. Da der Alte unter der Einwirkung des Alkohols schon öfter Tobsuchtsanfälle bekommen hatte, sprang der Junge aus dem Bett und wollte flüchten. Der Vater packte ihn aber, rief ihn zu Boden und suchte ihn drückend mit dem Messer umher. Im Fallen war Hans K. gegen eine Miste geschlagen, auf der zufällig ein Hammer lag. In größter Bedrängnis ergriß der junge Mensch den Hammer und verfehlte dem Vater damit einen Schlag auf den Kopf. Der Heizer brach zu sammen. Die Familie sorgte für seine Ueberführung nach dem Krankenhaus, wo er, wie erwähnt, am 31. Dezember verstarb. Die Kriminalpolizei ermittelte, daß Hans K. zweifelslos in Notwehr zum Hammer gegriffen hat. Der junge Mann erfreut sich des besten Rufes. Deshalb wurde er auch nach seiner Vernehmung über die Vorfälle wieder entlassen.

Joffre liegt seit Donnerstagsvormittag ein Uhr in todesähnlicher Ohnmacht. — Boincaré hat die Erlaubnis der Ärzte erhalten, täglich mehrere Stunden auf zu sein.

# Der Todeschuß in der „Blauen Donau“

## Wieder die feindlichen Ringvereine

Am Neujahrsabend spielte sich in einer Gastwirtschaft eine schwere Missetat ab, die den Tod eines Menschen zur Folge hatte.

In der Wirtschaft „An der schönen blauen Donau“ an der Ecke der Danziger- und Dunderstraße saß mit anderen Gästen am Tisch der 34 Jahre alte Poller Richard Länger, der in der Dyckerstraße wohnt. Länger war Mitglied des Vereins „Nordring“. Einige Zeit später betrat der ebenfalls 34 Jahre alte Arbeiter Otto Schüler aus der Brenzlauer Allee auch das Lokal. Er stellte sich an die Theke und trank dort ein Glas Bier. Nach den Aussagen des Wirtes und der anderen Anwesenden ist es zwischen den beiden Männern weder zu einem Wortwechsel noch zu Tätlichkeiten gekommen.

Plötzlich ging Schüler auf Länger zu, zog eine Pistole und schoß ihn nieder.

Die Kugel drang zwischen den Augenbrauen in die Stirn ein und führte den sofortigen Tod herbei. Ehe die überraschten anderen Gäste ihn festhalten konnten, war Schüler aus der Wirtschaft verschwunden. Von der Mordkommission wurde der Tatbestand festgestellt und die Nachforschungen nach dem Schützen aufgenommen. Der Grund zu der Missetat schien zunächst rätselhaft. Heute, Freitag früh, meldete sich Otto Schüler im Raubdezernat des Polizeipräsidiums. Er hatte auch seine Frau mitgebracht. Er rechnet damit, daß man ihn einsperren werde und wünschte, daß man seiner Frau hierüber eine Bescheinigung ausstelle. Dann würde sie in seiner Abwesenheit Unterstützung be-

ziehen. Seine Aussagen über den Mord macht Schüler in aller Ruhe und Besonnenheit. Er gibt an, daß er seit 1926 Mitglied des Vereins „Nordring“ gewesen sei. Nach einem Streit mit Vereinsbrüdern sei er aber ausgeschieden und habe sich dem Verein „Santa Fe“ angeschlossen. Seit dieser Zeit hätten ihn die Nordringleute ständig verfolgt und bedroht. Er sei auch mehrmals verprügelt worden und habe sich zu seinem Schutz eine Pistole angeschafft. Da er meinte, daß das Lokal „Zur blauen Donau“ kein Vertreterslokal der Vereine ist, habe er dort sein Glas Bier trinken wollen. Zufällig habe Länger in dem Lokal gesessen. Er, Schüler, habe sofort gesehen, daß Länger die anderen aufzuheben versuchte, damit sie über ihn herfielen. Nach seiner Darstellung hat er Länger gewarnt und ihm erklärt, er werde ohne Anlaß die Wirtschaft verlassen, wenn sie ihn in Ruhe lassen. Er beobachtete weiter, daß mehrere Männer ihre Plätze wechselten und, wie ihm schien, ihn den Rückzug durch die Tür abschneiden wollten. Da ahnte er, daß es zu einem Zusammenstoß kommen würde. Da er deutlich an den Umrisse sah, daß Länger eine Pistole in der Tasche hatte, sei er auf ihn zugegangen und habe geschossen. Schüler vertritt den Standpunkt, daß er in Notwehr gewesen sei. Er wird in Haft gehalten und dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden.

Der Streit zwischen den Vereinen „Nordring“ und „Santa Fe“ ist nicht von gestern und heute. Dem Verein „Nordring“ gehören als Mitglieder Kellner, Geschäftsführer usw. an, während sich bei „Santa Fe“ mehr jüngere Burischen zusammengesunden haben. Zu ihnen gesellen sich auch die, die aus dem „Nordring“ ausgeschieden waren. Wo auch die Mitglieder sich in Gruppen trafen, kam es immer wieder zu Kämpfen und Schlägereien.

### Neujahrsreden.

#### Die Empfänge beim Reichspräsidenten.

Beim Neujahrsempfang beim Reichspräsidenten wurden Reden über die Weltkrise und das Problem der Arbeitslosigkeit gehalten.

Der apostolische Nuntius, Monsignor Orsenigo, wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die Erhebung immer wieder erneut den Beweis erbringe, daß ohne die volle und aufrichtige Eintracht der Nationen es nicht möglich sei, eine wirkliche wirtschaftliche Wiedergesundung der Völker herbeizuführen. Hoffen wir, so betonte der Nuntius, daß auch die wirtschaftliche Not ein Antriebs werde zu neuen ernstgemeinten Versuchen, um eine innere Einigung der Geister und Herzen bei den Nationen zu erreichen, die allein eine feste Gewähr für eine gesicherte Freiheit und Ruhe unter den Völkern biete.

Der Reichspräsident erklärte in seiner Antwort, daß die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise mit besonderer Wucht das deutsche Volk treffen. Die Hoffnung Deutschlands auf eine dauernd wirksame Besserung der Lage sei auch von Umständen abhängig, über die das deutsche Volk nicht allein Herr sei. „Mit steigender Spannung“, betonte Hindenburg, „erwartet das deutsche Volk, daß die internationale Zusammenarbeit sich im kommenden Jahre als wirksam genug erweist, um das deutsche Volk vor weiteren schmerzlichen Enttäuschungen zu bewahren. Der Ausgleich der starken Interessengegensätze, die allenhöben das politische, wirtschaftliche und soziale Schicksal der Völker bedrohen, kann nicht von den einzelnen Ländern, kann nicht in Bereinzugung vollzogen werden. Zusammenarbeit aller, Zusammenfassung aller positiven Kräfte zur Ueberwindung der Krise, zur Beseitigung der Hindernisse für den Fortschritt der Menschheit ist die große Friedensaufgabe, an der Deutschland mitzuwirken entschlossen ist.“

In seiner Antwort auf die Ansprache des Reichswirtschaftsministers, der darauf hinwies, daß die Reichsregierung vor die ernste Frage gestellt sei, ob das deutsche Volk die in dem neuen Plan vorgesehenen Lasten zu tragen vermöge, wandte sich der Reichspräsident mit besonderem Nachdruck gegen eine künstliche Verschärfung der politischen Gegensätze.

Den unheimlich feiernden Händen Wiederbeschäftigung zu schaffen und dem deutschen Landwirt seine Existenzmöglichkeit zu erhalten, sei auf dem Gebiete der inneren Politik die erste Aufgabe.

### Der Kapitalismus versagt.

#### Englands Premierminister spricht es aus.

London, 2. Januar.

„Daily Herald“ veröffentlicht einen Neujahrsartikel Macdonalds, in dem es heißt: 1930 war ein schweres Jahr. Niemals vorher in der Geschichte der Welt wurde ein solcher praktischer Nachweis von der Richtigkeit des sozialistischen Standpunktes erbracht, daß die Maschinerie des Kapitalismus zusammenbrechen muß. Macdonald ist jedoch optimistisch und glaubt, daß die Auswärtsbewegung eingeleitet hat. Macdonald hebt eingehend hervor, was die Arbeiterregierung für das Land getan habe, und schließt mit der These, daß niemand jetzt Neuwahlen wolle.

### Flottenpakt in Kraft.

#### Parler Gilbert — Kompagnon Morgans.

Washington, 2. Januar. (Eigenbericht.)

Präsident Hoover hat zum Jahresende erklärt, daß der Londoner Flottenpakt mit Irlands Ratifizierung in Kraft trete. Parler Gilbert, der frühere Generalagent für die deutsche Reparation, ist als Teilhaber in das Bankhaus J. P. Morgan u. Co. wieder eingetreten.

Neue Abwechslung. Bei den Neujahrballen in Moskau war der — Fortschritt behärdlich verboten, weil dieser Tanz eine bürgerliche Degenerationserscheinung sei. Tanya Stalin sehr inintenduen Tanga. Blues oder gar Black bottom, der frohlich in Red Bottom umzuwandeln wäre? Der Volkstanzminister für Tany soll mehr für die Hinrichtungspolka sein.

Weißgardistenbanden sollen an der Ostchinesischen Eisenbahn wieder aufgetaucht sein. Die Sowjetregierung hat immer wieder von China die Ausweisung dieser Elemente nicht nur aus dem Bahngelände, sondern auch aus der Mandchurien gefordert, ohne das bisher erreicht zu haben.

Wetter für Berlin: Übergang zu veränderlichem Wetter. Temperaturen über Null. — Für Deutschland: In West- und Mitteldeutschland Besserung, im Osten noch trübe, mit Niederschlägen.



# Wilhelm Bölsche

Zu seinem 70. Geburtstag.

Wilhelm Bölsche ist der erste Jubilar des Jahres 1931. Am zweiten Januarabend langte er an der Siebzigerfeier an, und nicht zu zählende Glückwünsche wallfahrten heute in dankbarem Gedenken nach seiner Villa Carminen zu Schreiberhau im Riesengebirge. Sein Name gehört für die Dauer der deutschen Geistesgeschichte an als der des dichterisch begabtesten Naturwissenschaftlers und des wissenschaftlich dichterischen Gestalters unseres Zeitalters, mehr aber noch als der des phantasievollsten, anregendsten und erfolgreichsten Verbreiters der großen Naturerkenntnis: Darwins u. a. in weitesten Volkskreisen. Noch im Siebziger sehen wir die Inkarnation des lustigsten sonnenhaften Rheinländerturns. (Er ist der Sohn eines vier Jahrzehnte an der „Königlichen Zeitung“ als Schriftleiter tätig gewesenem namhaften Journalisten.)

Als Sechszwanzigjähriger zog er zu den jungen Sturmern und Drängern jener Zeit, zu den Brüdern Hart, Hatzleben, Hauptmann, Holz und Bruno Wille, und von Friedrichshagen bei Berlin aus, damals einem kleinen Schifferdorf, wanderte er in den achtziger und neunziger Jahren allsonntäglich zur freireligiösen Gemeinde in Berlin und hielt in einem Tanzsaal seine Erbauungstunde ab oder sprach in der Arbeiterbildungsschule dichterisch beschwingt von der schwebenden Natur als rhythmisch sich verschwendender Erzeugerin der dergleichen. Und seine begeisterten Hörer wanderten an seiner Hand durch die Natur wie in einem Himmel voll herrlichster Gartenschönheit. Damals gründete er mit anderen die Freie und die Neue freie Volksbühne in Berlin und leitete deren Zeitschriften, war auch ein der eifrigsten Mitglieder des literarischen Vereins „Durch“, einer der geistigen Bruderschaften jener Zeit, deren schöpferischen Meinungsausprägungen die auch darin verarmte Gegenwart nichts annähernd Gleichwertiges an die Seite zu setzen vermag. Damals schrieb er unter dem Titel „Naturwissenschaftliche Grundlagen der Poesie“ eine „realistische Aesthetik“, in der er vom Dichter naturwissenschaftliche Schulung und von der Dichtung Anpassung an die Erkenntnisse der naturwissenschaftlichen Forscherarbeit verlangte, eine Forderung, die schon 40 Jahre vorher Wilhelm Jordan, der sich später „der Dichter der wissenschaftlichen Erkenntnis“ nannte, aufgestellt hatte und die „naturgemäß unerfüllt blieb und immer bleiben wird.“

Der liebe alte Bölsche, der Mann mit dem schönen weißen Forscherkopf und der schönen braunen Sommfade, ist allzeit aus lebendiger Kunstnähe an seine Darstellungen aus dem weiten Gebiete der Naturwissenschaften, und mit der prädestinierten Ausrüstung tiefdringend unterrichteten naturwissenschaftlichen Sachverständnisses an seine satirisch-poetischen Lebensgemälde herangetreten. Davon zeugt einmal sein bekanntester, übrigens unverkennbar halb selbstbiographischer Roman „Die Mittagsgöttin“, in dem ein zweifelgeistiger Lebensverweiner und jehnsuchtsvoller Hungerleider nach dem

Unvermeidlichen zu vernunftbestimmter Wägung uesterlicher Neigungen und Veranlagungen und zur geistig-persönlichen Harmonie des Lebensabsehers sich emporkläutert; und auch sein schalkhaft humorvolles, doch ernsthaft unterkellertes, den Seelenrausch rechtfertigendes „Köner- und Germanenmärchen vom Ursprung des Biers“ unter dem Titel „Der Zauber des Königs Arpus“, eine seiner frühesten



Dichtungen, die erst unlängst in 15. Auflage heraus kam. Ebenso nachhaltige Zeugnisse dessen sind seine an eigenmächtigen Ideen reichen prächtigen und naturwissenschaftlichen Schriften „Von Sonnen und Sonnenstäubchen“, „Stich und werde“, „Lichtglaube“ usw., und vor allen anderen sein berühmtes dreibändiges „Liebesleben in der Natur“, das die Geheimnisse von der Geburt alles Lebenden mit der feelischen Zartheit einer aller Keuschheitswunder vollen Mutter enthillt.

Immer hat sich Bölsche mit großem Glück bemüht, die Forderung zu erfüllen, die er an die Dichter in seinem Jugendwerke stellt: „den idealen Faden, den fortwirkenden Hang zum Glücke und zur Gesundheit, der an allem Vorhandenen haftet, durch eine gewisse geschickte Behandlung deutlicher herausleuchten zu lassen“. Jedes seiner Werke erinnert uns an das schöne Dürer-Wort von der in der Natur stehenden und aus ihr herauszuweisenden Kunst. Und gern schließen wir uns der Hoffnung seines Zukunftstraumes an, daß dereinst der Mensch in einer freigeistigen Friedenszeit voll höchster ästhetischer und ethischer Kultur seine Welt bewußt zu einem Gesamtsumme umzuschaffen sich berufen fühlen werde. Paul Witko.

## Gastod eines Ehepaars.

Selbstmord in höchster wirtschaftlicher Not.

Im Vordzimmer ihrer Wohnung in der Ausbacher Str. 42 wurden heute vormittag der 35jährige Kaufmann Oskar Wiska und seine 45 Jahre alte Frau Erna durch Gas vergiftet tot aufgefunden.

Wiska war Auslandsdeutscher und vor etwa drei Jahren nach Deutschland zurückgekehrt. Trotz aller Versuche gelang es ihm nicht, hier festen Fuß zu fassen. Einige Verkettungen, die er erworben hatte, warfen so wenig ab, daß er mit seiner Frau in immer größere Not geriet. Schließlich kamen beide zu dem Entschluß, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Am Neujahrstage schritten sie zur Ausführung der Tat. W. hatte an der Wohnungstür noch ein Schild befestigt „Vorkehr. Gas!“, wodurch Hausbewohner aufmerksam wurden und die Polizei alarmierten.

## Zurückbarer Robeitsaft.

Wu unbekannt gebliebenen Personen geriet in der Neujahrnacht der 37 Jahre alte Arbeiter Willy Kar, der in der Koloniestr. 71 am Wedding wohnt, vor dem Hause Nr. 69 in einen Streit. Seine Gegner zogen plötzlich die Messer und brachten Kar mehrere schwere Kopfverletzungen bei. Durch einen Stich wurde auch ein Auge verletzt. Die Messerstecher flüchteten und sind noch nicht ermittelt. Der Schwerverletzte wurde nach dem Südlichen Krankenhaus gebracht, konnte aber noch nicht vernommen werden. Man weiß deshalb nicht, ob Kar die Leute kannte und aus welchen Gründen es zu dem Zusammenstoß gekommen ist. Zeugen, die

den Vorgang, der sich kurz nach 1 Uhr abspielte, beobachtet haben oder über die Täter etwas wissen, werden gebeten, sich auf dem 48. Polizeirevier in der Koloniestr. 3 zu melden.

## Gutsbesitzer erschoten.

Freiherr v. Nollhohn von seinem Schäfer im Streit erschoten

Malslin, 1. Januar. (Eigenbericht.)

Am Donnerstag mittag ereignete sich auf Schloß Grubenhagen eine schwere Missetat. Der Rittergutsbesitzer Freiherr von Nollhohn, der einer altgeheirten mecklenburgischen Adelsfamilie angehört, geriet mit seinem Schäfer Jakob in Streit. Jakob zog plötzlich sein Messer und brachte dem Baron mehrere tiefe Stiche in den Rücken und in den Hals bei, so daß dieser nach wenigen Minuten verstarb. Der Schäfer leistete bei seiner Verhaftung heftigen Widerstand und gab auf die Landjäger mehrere Schüsse ab. Er wurde gefesselt in das Amtsgerichtsgefängnis Büstrow eingeliefert.

## Erdbeben bei Wien.

Wien, 2. Januar.

Am Neujahrstage ist um 5 1/2 Uhr morgens in dem in nächster Nähe von Wien gelegenen Kurort Baden ein Erdbeben wahrgenommen worden, das in nordöstlicher Richtung verlief. Ein großer Teil der Bevölkerung wurde durch ein donnerähnliches Rollen aus dem Schlaf geweckt. Das Beben dauerte jedoch nur einige Sekunden und richtete keinen Schaden an.

# Silvesteroper und Silvesterkonzert

Spiel oder Ernst?

„Spiel oder Ernst?“ — Die Frage, die A. R. van Bezzenijels helters Opernakt führt, gewinnt am Premierenabend symbolische Bedeutung. Das Silvesterprogramm der Lindenoper huldigt altem Theaterbrauch, der für die letzten Stunden des Jahres Ausgelassenheit und sorglos fröhliches Spiel vorschreibt; die Volksbühne schafft sich ihre eigene Lieberlichkeit und erhöht mit der Aufführung der Reuente die Ritternacht der Jahreswende zur ersten Feiertunde. Ist, was da im bürgerlichen und im proletarischen Theater offenbar wird, ist ein Kontrast der Klimatempere, die derselbe Akt auf so gegenfällige Art bewegt? Spiel oder Ernst, in der Frage scheiden sich hergedrängt bürgerliche und sozialistische Einstellung zur Kunst, nicht nur zur Kunst des Theaters. Dort: Kunst als Spiel, das, ohne innere Beziehung zum Leben, seinen Zweck darin erfüllt, von diesem abzulenken. Hier: Kunst und Leben in beiderseitiger Wechselwirkung; das Leben in seiner Wirklichkeit als Kraftquelle aller Kunst; und die Kunst als konzentrierter Ausdruck des Lebens, Helgenrender, verdichtender Ausdruck, der es aus seiner Alltagsbebe hebt.

## Einakterabend in der Lindenoper.

Die Hauptfiguren des Spiels, aus dem belache Ernst wird, sind Opernsänger; Schauplatz ist eine Opernbühne: die Bühne der Lindenoper, die ohne Vorhang und ohne Dekoration offensteht wie zu einer normaltäglichem Theaterprobe. Man erwartet ein phantastisches Hin und Her zwischen Bühnen- und Lebensrealität;

oder zumindest eine moderne Vaudeville-Komödie. Aber bald erweist sich die anspruchsvolle, wenn auch nicht mehr originelle Aufmachung eben nur als „Aufmachung“ als mangelhaft ausgenutzte Drapierung eines schwankhaften Eiferhütspiels zwischen zwei Männern, von denen der eine Operntenor ist, „dumma“ wie der Tenor der Opernlegende, der andere Opernsänger, seine Eignung in solchem Spiel, das bewährte Theatererzählung wärzen, seine Eignung zum Operndiener erprobt, ist wohl die einzige Idee dieses auch dramaturgisch recht harmlosen Stückchens. Immerhin gibt das Silvester-Paul Knudsen dem Komponisten Gelegenheit, seine Meisterlichkeit auf dem Gebiete der komischen Oper und im anspruchsvollen Rahmen kleiner Opernformen zu zeigen. Seine Musik, freilich nicht reich an substanzialen Werten, hat spielerische Leichtigkeit und Lieblichkeitswürdigkeit, ohne ihren Untergrund ernstesten Musikertums zu verlassen. In einer hübschen Aufführung ein unbedeutender Erfolg.

Der Wille des Publikums, den Abend in vergnügtester Laune zu verbringen, drückt in Unwillen umzuschlagen, als ihm ein Tanzspiel „Silvesterrip“ von Lamsman-Saban vorgeführt wird, dessen tänzerischer Sinn und Reiz ihm offenbar ebensowenig einleuchtet wie der Rhythmus der wesentlich aus Strawinsky-Rhythmus zusammengesetzten Musik; obendrein wird diese unzulänglich gespielt; das beste sind die Tanzpaare eines Mikrophonapparates. Den gehärdeten Abend rettet Offenbach, dessen uralte „Verlobung bei der Laterne“ zum künstlerischen Höhepunkt wird. Viel Beifall für

den Dirigenten Leo Blech und für alle Hauptdarsteller: Vera Schwarz, Lily de Carma, Wittrich, Gutmann, Cranfer, Henke.

## Die Reuente in der Volksbühne.

Beethoven's Reuente Sinfonie in der Silvesternacht, das war vor drei Jahren in der Volksbühne ein Versuch von revolutionärer Kühnheit. Heute ist es ein Ereignis, ausgestattet mit der Gültigkeit guter Tradition. Aller Veranstaltungen des Berliner Konzertintere haben die schlechte Konjunktur dieses Jahres zu spüren; für dies Silvesterkonzert mühte das Haus am Bülowplatz um ein Vielfaches größer sein, um alle als Besucher aufzunehmen, die daran teilhaben wollen. In der ersten Stunde des Jahres Schillers Hymne auf die Freude, Beethovens Internationale der Menschenliebe: das Bekenntnis zur Völkervereinigung und zum Völkerrfrieden, in solcher Stunde im Arbeitertheater verkündet, gewinnt diesmal mehr denn je menschlich-politische Bedeutung. Die Aufführung, für die der Kölner Generalmusikdirektor Hermann Abendroth als Leiter berufen wurde, hält sich auf der Höhe der Aufgabe und des Anlasses; mit dem Philharmonischen Orchester, dem Berliner Volkschor, dessen Leistung besonders zu rühmen ist, und mit einem erlesenen Solistenquartett. Die Begeisterung der Hörer ist nicht nur schön, sie wirkt auch echter und überzeugender als die verflüchtete Stimmung, die sich das Silvesterpublikum der bürgerlichen Theater Jahr für Jahr abringt läßt. Klaus Pringsheim.

## Silvester im Schiller-Theater.

„100 000 Taler.“

Silvester will der Bürger fröhlich sein, die Not des Lebens verpassen und, wenn's geht, auch einmal über die Stränge schlagen. Die alte Theatersitte, diesem Verlangen entgegenzukommen, hatte das Schiller-Theater veranlaßt, David Ratsch's alte Fosse „100 000 Taler“ aus dem Jahre 1847! auszugraben und neu montiert vorzuführen. Wer hätte auch heute den Mut, ein Stück zu verfallen, das Silvesterstimmung bringen könnte. Aber mit der Alt-Berliner Fosse, die ja wesentlich auf den Namen Ratsch's geht, ist es auch so 'ne Sache. Das Beste an ihr ist der Alt-Berliner Wig, diese in Grunde gemütlische und gutmütige Schauspielerei. Die Handlung ist meist nach französischen Vorbildern geschaffen und von einer typisch kleinbürgerlichen Moral fundiert.

Die Bearbeiter Emil Rameau und Hans Halben haben außer ein paar Aktualisierungen und Umbildungen der Couplets sich wesentlich an das bewährte Alte gehalten, sie spielen den seligen Ratsch mit einer Andacht, als ob es ein Klassiker wäre, von dem kein Wort verloren gehen dürfte. So dauerte die Sache dreieinhalb Stunden und heweist wieder einmal, daß zumiel Dikt nur schadet. Man mühte gehörig kürzen und das Tempo beschleunigen, dann würde die Vergnüglichkeit zunehmen. Aber das Publikum amüsierte sich auch so; es war ja dazu hergekommen, und in dieser wüßlosen Zeit schlagen auch manche der leisen Worte des späteren Knaberdalch-Dichters noch ein. Vor allem hatte man den vollkommensten Genuß an einer richtigen Berliner Soubrette, wie wir sie seit vielen Jahren nicht mehr gehabt haben. Lucie Manne im Umgang das nundertige Dienstmädchen Wilhelmine mit soviel Anmut und anstehender guter Laune, daß man die Längen und Breiten der alten Fosse gern in Kauf nahm in der fröhlichen Aussicht, zur rechten Zeit durch diese präzisesten aller Wilhelminnen und ihre pointenreiche Couplettingerei wieder entschädigt zu werden. Die drei Berliner Jungen, die so unerwartet zu Geld und um s Geld kommen, werden von Paul Bildt, Zeit Harlan und Franz Weber mit all der Freiheit und Ausgelassenheit gespielt, die man am Silvesterabend gern tonjediert. Paul Bildt schuf eine echte Berliner Type mit seinem Stummüller, und Zeit Harlan spielte sich als Bulleisch auf den müden Mann hinaus. Rosa Battegg als Döbfräulein, Elsa Wagner als Couplettsängerin, Hans Veibel als Hausbesitzer trugen jeder zur Förderung der Lustigkeit bei. Es gab allerlei gut gemachte Milieus und eine Balzereinlage von Strauß, die zu den Krinolinentoistimen gut paßte. D.

## Im Westen nichts Neues.

Verschüttete sollen ausgegraben werden.

Paris, 2. Januar. (Eigenbericht.)

Wie der sozialistische „Populaire“ mitteilt, sind ehemalige deutsche Offiziere auf dem Schlachtfeld des Bell Armond in den Bogenen eingetroffen, um Ausgrabungen vorzunehmen, da, wie sie angeben, 80 Mann ihres einstigen Regiments in einem bombensicheren Unterstand verschüttet und bisher nicht wieder vorgefunden worden seien.

Diese Reichenfunde kann nur mit Erlaubnis der französischen Regierung geschehen. Will das auswärtige Amt nicht vorbeugend für die Möglichkeit sorgen, Photos der Funde zu verbieten? Sollte sich über der Verlog Hugenberg das Monopol darauf gesichert haben, so entfielen natürlich die Notwendigkeit irgendwelcher amtlichen Ermögungen.

Der christlichsoziale Landeshauptmann von Oberösterreich, Schlegel, hat sich bereit, dem „Anraten“ der Bundesregierung folgend, den Remarque-Film zu verbieten. Am Premierenabend in Wien machen die Kriegsbedürftigen eine Menge Verformlungen; aber das Schwedentino ist auf drei Wochen an die Sozialdemokratische Kunststalle ausverkauft!

Die Direktion Haller hat wegen finanzieller Schwierigkeiten am Silvesterabend ihre Tätigkeit eingestellt. Der neue Reicher „Auf den Fleck“ hat das Defizit der „Gardasfürstin“ nicht wiedergutmachen können. Die Hausbesitzer lassen durch einen Verrechnungsbeamten das Repertorium vorläufig weiterspielen, so daß keine Entlassungen vorgenommen werden müssen.

Königsgräber vom Ur freigelegt. Die Expedition, die von dem Archäologen Woolen geführt wird, hat in Ur im alten Chaldäa wichtige Entdeckungen gemacht. Wie das britische Museum bekannt gibt, sind die Gräber dreier Könige von Ur freigelegt worden. Die Könige sollen der dritten Dynastie von Ur angehören und um 2400 bis 2300 v. Chr. regiert haben. Es handelt sich um die Gräber der Könige Ur-Ninur, Dungi und Bur-Sin, die in der genannten Reihenfolge dem Thron von Mesopotamien innehatten.

Friedrich Meißel hat auf Einladung der Volksbühne Berlin, 5. Januar, 20 Uhr, in der Aula des Gymnasiums zum Grauen Kloster, Kolonnenstr. 71, aus dem „33 Anstalten“ von Wilhelm Schfer.

Die Ausstellung „Deutsche Kunst der Gegenwart“ wurde in den Räumen der Wiener Sektion durch den Bundespräsidenten Miklas feierlich eröffnet.

Kaufstrahlen. Sonntag, 1. Januar, 9 Uhr, Dr. Bismel über den Bergamonat und seinen Charakter im Pergamon-Museum; 10 Uhr, Dr. Dreyer über die Kunst im Kaiser-Friedrich-Museum.

Veranstaltung für die Arbeiter: Sechstes Opern, Berlin; Anzeigen: 24. Seite, Berlin, Verlag: Buchverlag Berlin, G. m. b. H., Berlin, Druck: Buchverlag Buchverlag und Buchverlag Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Unter den Eichen 2, hierzu 1 Beilage.



Theater, Lichtspiele usw.

**Freitag, 2. 1.**  
**Staats-Oper**  
 Unter 9. Linden  
 12.3 A.-V.  
 20 Uhr  
**Fremde Erde**  
 Enden 22 1/2 Uhr

**Freitag, 2. 1.**  
**Städt. Oper**  
 Bismarckstr.  
 Turnus III  
 20 Uhr  
**Troubadour**  
 Enden 22 1/2 Uhr

**Staats-Oper**  
 Am Platz der Republik  
 V.-B.  
 19 1/2 Uhr  
**Rigoletto**  
 Enden g. 22 Uhr

**Städt. Schaurph.**  
 am Gendarmenmarkt  
 106 A.-V.  
 20 Uhr  
**Die Jungfrau von Orleans**  
 Ende 22 1/2 Uhr

**Städt. Schiller-Theater, Charlthbg.**  
 20 Uhr  
**100 000 Taler**  
 Ende nach 22 1/2 Uhr

**Volksbühne**  
 Theater am Bülowplatz  
 8 Uhr  
**Die Defraudanten**

**Städt. Schiller-Th.**  
 8 Uhr  
**100 000 Taler**

**Theater am Schillbaurdamm**  
 8 1/2 Uhr  
**Die Quadratur des Kreises**

**Staatsoper**  
 Am Pl. d. Republik  
 7 1/2 Uhr  
**Rigoletto**

**Kammerspiele**  
 8 1/2 Uhr  
**Jules Jettette uiten**  
 von Tristan Bernard  
 Regie: Hans Rogge

**Die Komödie**  
 8 1/2 Uhr  
**Die Fee**  
 von Franz Molnar  
 Regie: Stefan Beck

**Barowsky-Bühnen**  
 Theater in der Stresemannstr.  
 8 1/2 Uhr  
**Ein idealer Gatte**  
 mit Harry Liedtke

**Komödienhaus**  
 8 1/2 Uhr  
**Cocktail**  
 von Vollweiler & Benatzky

**Berliner Theat.**  
 8 1/2 Uhr  
**Elisabeth Bergner**  
 in **Mrs. Cheney's Ende**

**Piscator-Bühne**  
 (Wallner-Theater)  
 Alex. 492-93  
 8 1/2 Täglich 8 1/2  
**Mond von links**  
 Preise 0.50-6.00 M.

**Lessing-Theater**  
 Täglich 8 1/2  
 8 1/2 Uhr  
**Mamsell Nitouche**  
 Operette von Horve  
 Tellmann, Adalbert, Jüken

**Lustspielhaus Kurt Götz**  
 Täglich 8 1/2  
 8 1/2 Uhr  
**Vom Lieben und Lachen**

**Theater d. Westens**  
 Täglich 8 1/2  
 8 1/2 Uhr  
**Sensationserfolge!**  
**Viktoria und ihr Husar**

**PARIS WATERLAND**  
 KURWISSE 2300  
**Das Vergnügungs-Restaurant Berlins**  
 BETRIEB KEMPIŃSKI

**Theater am Schillbaurdamm**  
 Norden 3813 u. 0251  
 Täglich 8 1/2  
**Die Quadratur des Kreises**  
 Lustspiel v. Katajew  
 mit: Körber, Lanja, Rohmann, Lore, Lingen.  
 Preise von 1—12 M

**Deutsches Künstler-Theat.**  
 Barbarossa 3937.  
 8 1/2 Uhr  
**Zum goldenen Anker**  
 mit Käthe Dorsch  
 Sonnab. und Stg. 4 Uhr  
**Emil u. die Detektive**

**Renaissance-Theater**  
 Steinplatz 6780  
 8 1/2 Uhr  
**Muß die Kuh Milch geben?**  
 mit Albert Bassermann  
 Sonntag, 4. Jan.  
 3.30 Uhr  
**Voruntersuchung**  
 Kleine Preise

**Kleines Theat.**  
 Täglich 8 1/2  
 8 1/2 Uhr  
**Der Mustergatte**  
 Schwan in 3 Akten

**Komische Oper**  
 8 1/2 Uhr  
**Peppina**  
 Operette von Robert Stolz

**Kontolische bei JUERGENS**  
 Alexanderplatz  
 Neue Königstr. 49

**ROSE THEATER**  
 Große Frankfurter Straße 32  
 Süllichstr. Alex. 3422 u. 3441  
 Jetzt auch U.-Bahn-Station  
 Täglich 8 1/2  
**Die Dollarprinzessin**  
 Sonnabends auch 7 und 10  
 Sonntag auch 2, 5 u. 9 Uhr  
**Vorverkauf:**  
 Ab 9. Januar jed. Dienst., Mittw.,  
 Donnerst. u. Freitag, 5 1/2 Uhr wieder  
**Familien-Nachmittage**  
 Aufgeführt wird  
**„Zwangsquartierung“**  
 Preise von 30 Pf. bis 1.50 M.  
 Programm u. Garder. je 10 Pf.  
 Kaffee mit Kuchen. Hier mit  
 Salzbrötchen 20 Pf.

**CASINO-THEATER**  
 Lothringer Straße 37  
 Neu!  
**Biederleute**  
 und das neue Januarprogramm!  
 Für die Leser-Gutscheine 1—4 Personen  
 Fauteuil 1.25 M., Sessel 1.55 M.  
 Sonstige Pr.-Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

**Reichshallen-Theater**  
 Abends 8 Sonntag Nachmitt. 3 1/2 Uhr  
**Das große Januar-Prgr. der Stettiner Sänger**  
 Nachm. ermäßigte Preise:  
**Dönhoff-Brett!**  
 Das hervorragende Varieté-Programm!

**Deutsches Theater**  
 8 Uhr  
**Elisabeth von England**  
 von Ferd. Bruckner  
 Regie: Heinz Hüperl

**Neues Theater**  
 am Zoo  
 Am Bahnh. Zoo, Stgl. 6554  
 Täglich 8 1/2  
**Der gr. Lacherfolg!**  
**Guido Thielscher**  
**Das öffentliche Aergernis**  
 Preise 1 bis 8 M.

**Metropol-Theater**  
 Täglich 8 1/2  
**Schön ist die Welt**  
 Operette von Lehár  
 Richard Tauber, Gitta Alpar,  
 Schützendorf.

**Der Bergführer von Zakopane**  
 Ein deutscher Ton- und Sprechfilm aus der malerischen Bergwelt der Karpathen  
 Regie und Hauptrolle:  
**Domenico Gambino**  
 mit Lilian Ellis, Helan Steels, Alfons Fryland, Dr. Manning, Ferdinand Bonn.  
 Auf der Bühne: 3/4 Stunde Varieté  
 Täglich 5, 7, 9 Uhr / Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr  
**BABYLON AM BÜLOWPLATZ**

**Rose-Theater**  
 Gr. Frankfurter Str. 137  
 Tel. Alex. 3422 u. 3494  
 8 1/2 Uhr  
**Die Dollarprinzessin**

**Elite-Sänger**  
 Kottbuser Str. 6  
 F. R. Oberb. 6679  
 Tägl. 8 1/2 Uhr  
 Sonntags ab 3 1/2 Uhr  
**Das macht uns keiner nach!**  
 der Deutsche  
**Waldgott!**  
 Kabare. ermäßigte Preise!

**Gr. Bockbierfest TANZ**  
 in den bayr. Alpen  
 7 Kapellen - Neue Dekoraffonen  
 Bayr. Bedienung  
 Einlass 4 Uhr  
 Sonntags und Sonntags  
**Großer Alpenball**

**Möbel Teilzahlung Apell**  
 Adalbertstr. 6

**NEUE WELT**  
 Arnold Scholz  
 U-Bahn Hermannplatz Hasenholde 108-114  
 Täglich  
**Gr. Bockbierfest TANZ**  
 in den bayr. Alpen  
 7 Kapellen - Neue Dekoraffonen  
 Bayr. Bedienung  
 Einlass 4 Uhr  
 Sonntags und Sonntags  
**Großer Alpenball**

**Prater-Lichtspiel-Palast**  
 Kastanienallee 7-8 W. ab 8, Stg. 3 1/2 U.  
**Roßhaut mit Rich. Dix**  
 Wollen der Leidenschaft  
 Bühne: Balletrevue

**GROSSES SCHAUSPIEL-HAUS**  
 TAGL. 8 UHR  
**Im weißen Rößl**  
 Ringspiel in vielen Bildern.  
 Cam. Spira, Hansen, Lieske, Wallburg,  
 Arns, Jankuhn, Paul Hörbiger, Lens,  
 Schaeffers, Winkelstein, Holla, Deunt,  
 Stark-Gatellenbauer,  
 Original Tiroler Watschentänzer,  
 Original Tiroler Jodlerinnen-Quintett,  
 Musik-Trio aus Schliersee,  
 Jazz-Band / Girls u. Boys / Grosse Chöre.  
 Der Zeit entsprechend sind, trotz des  
 riesigen Andranges, alle  
 die Kassapreise um **25%** mäßig.  
**Sonntag 3 Uhr** Originalbezeichnung  
 Nachmitt. Billige Preise  
 Heute: Beginn 7 Uhr  
**Regie: Erik Charell**

**W. 6.45 u. 9 Uhr**  
 Sonntags ab 4 Uhr  
 Jugendl. Zutritt  
**Welt-Kino**  
 Mi-Moabit 99  
 Tonfilm - Memoreske: **Der falsche Feldmarschall**  
 mit **Vesta Burian, Rada, Rada, Fee Malten, H. Frank, Micky Maus** — Beiprogramm

**Tempelhof**  
**Tivoli** Berliner Str. 97  
 Beg. 5, 7, 9, Sonntags 3 Uhr; Jug.-Vorst.  
 100 proz. Tonfilm: **Er oder ich** der  
 erste Harry-Piel-Tonfilm  
**Micky Maus** als Pampasreiter

**Südosten**  
**Filmbeck**  
 Skalitzer-Straße, am Görlitzer Bahnhof  
 Beginn Wochentags: 6.30 und 9 Uhr  
 Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr  
 100 proz. Tonfilm: **Fat und Faltsch**  
**„1000 Worte Deutsch“**  
 Beiprogramm — Bühnenschaus  
 Jugendliche haben Zutritt

**Südwest**  
**Lichtspiele Südwest**  
 Blücherstr. 12 W. 5, 50 ab 3 U.  
 Kriminaltonfilm: **Der Schuß im Ton-**  
**film** mit Gerda Maurus  
**Fox-Tonwoche** — Beiprogramm

**Süd**  
**Primus-Palast**  
 Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76  
 Beginn Sonntags 3, 7, 9 Uhr, Sonnt. ab 3  
**Liebesparade** mit Ernst Lubitsch  
 Die schönste Tonfilmoperette  
 der Saison  
**Bühnenschaus**  
**Das gute Beiprogramm**

**Südwest**  
**Luisen-Theater**  
 Reichenberger Str. 34 Stg. 3, 5, 7, 9 U.  
 Anf. W. 6.30 u. 9 U.  
 Tonoperette: **Liebesparade** mit  
**Maurice Chevalier**  
**Bühnenschaus**

**Süd**  
**Stella-Palast**  
 Köpenicker Straße 11-14  
 Wochts. 6.30, 9 U. Sonntags ab 3 Uhr  
 Der größte Lacherfolg des Jahres!  
 100 proz. Tonposse: **Drei Tage Mittel-**  
**arrest** mit L. English, Fritz Schulz  
 Beiprogramm — Bühnenschaus

**Süd**  
**Sternwarte - Treptow**  
 Sonnabend 8; Sonntag 4, 6, 8 Uhr  
 Film: **Die heiligen drei Brunnen**  
 mit Luis Trenker

**Süd**  
**„Elysium“** Prenzlauer Allee 36  
 W. 5.15, 7, 9.15, 8.30, 8.45, 9.15 Uhr  
**Drei Tage Mittelarrest**  
 Bühne: **Fredy Rolfs Jazz-Symphon**  
**Törende Wochenschaus**

PROGRAMM für die Zeit vom 2. bis 5. Januar

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 2. bis 5. Januar

**BTL**  
**Potsdamer Straße 38**  
 W. 5, 7, 9 Uhr Sonntags ab 3 Uhr  
 Tonfilm: **Der falsche Feldmarschall**  
 mit **Roda-Roda** — Jugendl. Zutritt

**Charlottenburg**  
**Kant-Lichtspiele**  
 Kantstr. 34 (an der Wilmerdorfer Str.)  
 W. 5, 7, 9 Uhr Sonntags ab 3 Uhr  
 Tonfilm: **Er oder ich** mit **Harry Piel** — Gutes Beiprogramm

**Tempelhof**  
**Tivoli** Berliner Str. 97  
 Beg. 5, 7, 9, Sonntags 3 Uhr; Jug.-Vorst.  
 100 proz. Tonfilm: **Er oder ich** der  
 erste Harry-Piel-Tonfilm  
**Micky Maus** als Pampasreiter

**Südosten**  
**Filmbeck**  
 Skalitzer-Straße, am Görlitzer Bahnhof  
 Beginn Wochentags: 6.30 und 9 Uhr  
 Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr  
 100 proz. Tonfilm: **Fat und Faltsch**  
**„1000 Worte Deutsch“**  
 Beiprogramm — Bühnenschaus  
 Jugendliche haben Zutritt

**Südwest**  
**Lichtspiele Südwest**  
 Blücherstr. 12 W. 5, 50 ab 3 U.  
 Kriminaltonfilm: **Der Schuß im Ton-**  
**film** mit Gerda Maurus  
**Fox-Tonwoche** — Beiprogramm

**Süd**  
**Primus-Palast**  
 Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76  
 Beginn Sonntags 3, 7, 9 Uhr, Sonnt. ab 3  
**Liebesparade** mit Ernst Lubitsch  
 Die schönste Tonfilmoperette  
 der Saison  
**Bühnenschaus**  
**Das gute Beiprogramm**

**Westen**  
**Rheinstraße 14** (An der Kais.-Eiche)  
 W. ab 8.15 Uhr Sonntags ab 3.15 Uhr  
 Die selbige Exzellenz mit **W. Fritsch, Olga Tschadowa** — **Die Carmen** von  
**St. Paull** mit **Jenny Jugo**

**Charlottenburg**  
**Kant-Lichtspiele**  
 Kantstr. 34 (an der Wilmerdorfer Str.)  
 W. 5, 7, 9 Uhr Sonntags ab 3 Uhr  
 Tonfilm: **Er oder ich** mit **Harry Piel** — Gutes Beiprogramm

**Tempelhof**  
**Tivoli** Berliner Str. 97  
 Beg. 5, 7, 9, Sonntags 3 Uhr; Jug.-Vorst.  
 100 proz. Tonfilm: **Er oder ich** der  
 erste Harry-Piel-Tonfilm  
**Micky Maus** als Pampasreiter

**Südosten**  
**Filmbeck**  
 Skalitzer-Straße, am Görlitzer Bahnhof  
 Beginn Wochentags: 6.30 und 9 Uhr  
 Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr  
 100 proz. Tonfilm: **Fat und Faltsch**  
**„1000 Worte Deutsch“**  
 Beiprogramm — Bühnenschaus  
 Jugendliche haben Zutritt

**Südwest**  
**Lichtspiele Südwest**  
 Blücherstr. 12 W. 5, 50 ab 3 U.  
 Kriminaltonfilm: **Der Schuß im Ton-**  
**film** mit Gerda Maurus  
**Fox-Tonwoche** — Beiprogramm

**Süd**  
**Primus-Palast**  
 Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76  
 Beginn Sonntags 3, 7, 9 Uhr, Sonnt. ab 3  
**Liebesparade** mit Ernst Lubitsch  
 Die schönste Tonfilmoperette  
 der Saison  
**Bühnenschaus**  
**Das gute Beiprogramm**

**Westen**  
**Odeon, Potsdamer Str. 75**  
 W. 5, 7, 9 Uhr Sonntags ab 3 Uhr  
**Der Hampelmann** mit **Lien Deyers, Söbke Frankl, Max Hansen**

**Charlottenburg**  
**Kant-Lichtspiele**  
 Kantstr. 34 (an der Wilmerdorfer Str.)  
 W. 5, 7, 9 Uhr Sonntags ab 3 Uhr  
 Tonfilm: **Er oder ich** mit **Harry Piel** — Gutes Beiprogramm

**Tempelhof**  
**Tivoli** Berliner Str. 97  
 Beg. 5, 7, 9, Sonntags 3 Uhr; Jug.-Vorst.  
 100 proz. Tonfilm: **Er oder ich** der  
 erste Harry-Piel-Tonfilm  
**Micky Maus** als Pampasreiter

**Südosten**  
**Filmbeck**  
 Skalitzer-Straße, am Görlitzer Bahnhof  
 Beginn Wochentags: 6.30 und 9 Uhr  
 Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr  
 100 proz. Tonfilm: **Fat und Faltsch**  
**„1000 Worte Deutsch“**  
 Beiprogramm — Bühnenschaus  
 Jugendliche haben Zutritt

**Südwest**  
**Lichtspiele Südwest**  
 Blücherstr. 12 W. 5, 50 ab 3 U.  
 Kriminaltonfilm: **Der Schuß im Ton-**  
**film** mit Gerda Maurus  
**Fox-Tonwoche** — Beiprogramm

**Süd**  
**Primus-Palast**  
 Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76  
 Beginn Sonntags 3, 7, 9 Uhr, Sonnt. ab 3  
**Liebesparade** mit Ernst Lubitsch  
 Die schönste Tonfilmoperette  
 der Saison  
**Bühnenschaus**  
**Das gute Beiprogramm**

**Westen**  
**Turmstraße 12**  
 W. 5, 7, 9 U. Stg. ab 3 U.  
**Flachmann als Erzähler** mit **Alfred Braun, Charl. Axler, P. Hendrichs**

**Charlottenburg**  
**Kant-Lichtspiele**  
 Kantstr. 34 (an der Wilmerdorfer Str.)  
 W. 5, 7, 9 Uhr Sonntags ab 3 Uhr  
 Tonfilm: **Er oder ich** mit **Harry Piel** — Gutes Beiprogramm

**Tempelhof**  
**Tivoli** Berliner Str. 97  
 Beg. 5, 7, 9, Sonntags 3 Uhr; Jug.-Vorst.  
 100 proz. Tonfilm: **Er oder ich** der  
 erste Harry-Piel-Tonfilm  
**Micky Maus** als Pampasreiter

**Südosten**  
**Filmbeck**  
 Skalitzer-Straße, am Görlitzer Bahnhof  
 Beginn Wochentags: 6.30 und 9 Uhr  
 Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr  
 100 proz. Tonfilm: **Fat und Faltsch**  
**„1000 Worte Deutsch“**  
 Beiprogramm — Bühnenschaus  
 Jugendliche haben Zutritt

**Südwest**  
**Lichtspiele Südwest**  
 Blücherstr. 12 W. 5, 50 ab 3 U.  
 Kriminaltonfilm: **Der Schuß im Ton-**  
**film** mit Gerda Maurus  
**Fox-Tonwoche** — Beiprogramm

**Süd**  
**Primus-Palast**  
 Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76  
 Beginn Sonntags 3, 7, 9 Uhr, Sonnt. ab 3  
**Liebesparade** mit Ernst Lubitsch  
 Die schönste Tonfilmoperette  
 der Saison  
**Bühnenschaus**  
**Das gute Beiprogramm**

**Westen**  
**Alexanderstr. 39-40** (Passage)  
 Den ganzen Tag geöffnet!  
**Das Land des Lächels** mit **Richard Tauber** — Jugendliche haben Zutritt

**Charlottenburg**  
**Kant-Lichtspiele**  
 Kantstr. 34 (an der Wilmerdorfer Str.)  
 W. 5, 7, 9 Uhr Sonntags ab 3 Uhr  
 Tonfilm: **Er oder ich** mit **Harry Piel** — Gutes Beiprogramm

**Tempelhof**  
**Tivoli** Berliner Str. 97  
 Beg. 5, 7, 9, Sonntags 3 Uhr; Jug.-Vorst.  
 100 proz. Tonfilm: **Er oder ich** der  
 erste Harry-Piel-Tonfilm  
**Micky Maus** als Pampasreiter

**Südosten**  
**Filmbeck**  
 Skalitzer-Straße, am Görlitzer Bahnhof  
 Beginn Wochentags: 6.30 und 9 Uhr  
 Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr  
 100 proz. Tonfilm: **Fat und Faltsch**  
**„1000 Worte Deutsch“**  
 Beiprogramm — Bühnenschaus  
 Jugendliche haben Zutritt

**Südwest**  
**Lichtspiele Südwest**  
 Blücherstr. 12 W. 5, 50 ab 3 U.  
 Kriminaltonfilm: **Der Schuß im Ton-**  
**film** mit Gerda Maurus  
**Fox-Tonwoche** — Beiprogramm

**Süd**  
**Primus-Palast**  
 Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76  
 Beginn Sonntags 3, 7, 9 Uhr, Sonnt. ab 3  
**Liebesparade** mit Ernst Lubitsch  
 Die schönste Tonfilmoperette  
 der Saison  
**Bühnenschaus**  
**Das gute Beiprogramm**

**Westen**  
**Primus-Palast** W. 5.15, 7.15, 9.15  
 9.15 5-ab 3.30  
 Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.  
 Der Tonfilm: **Drei Tage Mittelarrest**  
 mit **Lucie English, Fritz Schulz, Max Adalbert**

**Charlottenburg**  
**Kant-Lichtspiele**  
 Kantstr. 34 (an der Wilmerdorfer Str.)  
 W. 5, 7, 9 Uhr Sonntags ab 3 Uhr  
 Tonfilm: **Er oder ich** mit **Harry Piel** — Gutes Beiprogramm

**Tempelhof**  
**Tivoli** Berliner Str. 97  
 Beg. 5, 7, 9, Sonntags 3 Uhr; Jug.-Vorst.  
 100 proz. Tonfilm: **Er oder ich** der  
 erste Harry-Piel-Tonfilm  
**Micky Maus** als Pampasreiter

**Südosten**  
**Filmbeck**  
 Skalitzer-Straße, am Görlitzer Bahnhof  
 Beginn Wochentags: 6.30 und 9 Uhr  
 Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr  
 100 proz. Tonfilm: **Fat und Faltsch**  
**„1000 Worte Deutsch“**  
 Beiprogramm — Bühnenschaus  
 Jugendliche haben Zutritt

**Südwest**  
**Lichtspiele Südwest**  
 Blücherstr. 12 W. 5, 50 ab 3 U.  
 Kriminaltonfilm: **Der Schuß im Ton-**  
**film** mit Gerda Maurus  
**Fox-Tonwoche** — Beiprogramm

**Süd**  
**Primus-Palast**  
 Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76  
 Beginn Sonntags 3, 7, 9 Uhr, Sonnt. ab 3  
**Liebesparade** mit Ernst Lubitsch  
 Die schönste Tonfilmoperette  
 der Saison  
**Bühnenschaus**  
**Das gute Beiprogramm**

**Westen**  
**Friedrichstadt**  
**Franziskaner**  
 Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)  
 11, 2, 3, 8 und 11 Uhr  
**Das Erlebnis einer Nacht**  
 12, 1, 6 und 9 Uhr  
**Zimmer 107** (6 mal verbolen)  
 Ein spannender Sketsch  
 12.45, 3.15, 6.45, 9.45 Uhr  
**Das Donkatenlied** — **Neuzeit Kultur- und Wochenschaus** — **Revue**

**Charlottenburg**  
**Kant-Lichtspiele**  
 Kantstr. 34 (an der Wilmerdorfer Str.)  
 W. 5, 7, 9 Uhr Sonntags ab 3 Uhr  
 Tonfilm: **Er oder ich** mit **Harry Piel** — Gutes Beiprogramm

**Tempelhof**  
**Tivoli** Berliner Str. 97  
 Beg. 5, 7, 9, Sonntags 3 Uhr; Jug.-Vorst.  
 100 proz. Tonfilm: **Er oder ich** der  
 erste Harry-Piel-Tonfilm  
**Micky Maus** als Pampasreiter

**Südosten**  
**Filmbeck**  
 Skalitzer-Straße, am Görlitzer Bahnhof  
 Beginn Wochentags: 6.30 und 9 Uhr  
 Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr  
 100 proz. Tonfilm: **Fat und Faltsch**  
**„1000 Worte Deutsch“**  
 Beiprogramm — Bühnenschaus  
 Jugendliche haben Zutritt

**Südwest**  
**Lichtspiele Südwest**  
 Blücherstr. 12 W. 5, 50 ab 3 U.  
 Kriminaltonfilm: **Der Schuß im Ton-**  
**film** mit Gerda Maurus  
**Fox-Tonwoche** — Beiprogramm

**Süd**  
**Primus-Palast**  
 Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76  
 Beginn Sonntags 3, 7, 9 Uhr, Sonnt. ab 3  
**Liebesparade** mit Ernst Lubitsch  
 Die schönste Tonfilmoperette  
 der Saison  
**Bühnenschaus**  
**Das gute Beiprogramm**

**Westen**  
**Die Kamera** Täglich 2, 5, 7, 9 Uhr  
 Unter den Linden 14  
**Kessopp vor 30 Jahren**  
 Die Konserventräume — **Engelien**

**Charlottenburg**  
**Kant-Lichtspiele**  
 Kantstr. 34 (an der Wilmerdorfer Str.)  
 W. 5, 7, 9 Uhr Sonntags ab 3 Uhr  
 Tonfilm: **Er oder ich** mit **Harry Piel** — Gutes Beiprogramm

**Tempelhof**  
**Tivoli** Berliner Str. 97  
 Beg. 5, 7, 9, Sonntags 3 Uhr; Jug.-Vorst.  
 100 proz. Tonfilm: **Er oder ich** der  
 erste Harry-Piel-Tonfilm  
**Micky Maus** als Pampasreiter

**Südosten**  
**Filmbeck**  
 Skalitzer-Straße, am Görlitzer Bahnhof  
 Beginn Wochentags: 6.30 und 9 Uhr  
 Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr  
 100 proz. Tonfilm: **Fat und Faltsch**  
**„1000 Worte Deutsch“**  
 Beiprogramm — Bühnenschaus  
 Jugendliche haben Zutritt

**Südwest**  
**Lichtspiele Südwest**  
 Blücherstr. 12 W. 5, 50 ab 3 U.  
 Kriminaltonfilm: **Der Schuß im Ton-**  
**film** mit Gerda Maurus  
**Fox-Tonwoche** — Beiprogramm

**Süd**



# Der friderizianische Soldat

## Das Bild der Geschichte neben dem Oeldruck Hugenbergs

Kein Soldat ist so erbärmlich gepöbelt worden wie der preussische Scharnhorst.

Wenn gegen Ende des durch und durch verkognen „Platenkangert“-Films die Hahnkompagnie mit den wehenden Feldzeichen vor Herrn Gebühr in der Fridericus-Maske im Gleichschritt die Reine schneit, bühnen die Herzen aller hysterischen alten Jungfern — es gibt auch solche männlichen Geschlechts — und die nationalitätlichen Hofenmäße — es gibt auch solche mit Bollbart — überschlagen sich in freischender Begeisterung. Sie bewundern die absolute Oberfläche, die reine Keuschheit, der schöne Schein: Präzisionsgriff, Paradehelm, Blechmützen und Blechmuffel; selbst sie würde ein Grauen antommen, wenn sie einen Einblick in das wahre Wesen des friderizianischen Heeres hätten.

Das Preußen Friedrich II. war eine einzige Karne: einer, der selbst den Ringkragen des friderizianischen Offiziers getragen hatte, von Behrenhorst, nannte die preussische Kanarchie sehr treffend „nicht ein Land, das eine Armee, sondern eine Armee, die ein Land hat“. Als Friedrich den Thron bestieg, zählte das Heer 100 000 Mann, die von den sieben Millionen Talern Staatseinkünfte nicht weniger als fünf Millionen verschlangen; im Lauf seiner Regierungszeit schwoll die bewaffnete Macht auf 200 000 Mann an, deren Unterhalt dem Lande dreizehn Millionen Taler jährlich kostete. Aber mit einem modernen Volkstee hatte das nichts zu schaffen; vielmehr bildete

### die friderizianische Armee eine große Fremdenlegion.

Als der junge Friedrich seinen „Antimachionell“ schrieb, gestand er zwar bereitwillig zu, daß „die besten Truppen eines Staates die einheimischen“ seien und „daß Lohnsoldaten einem Staate schadet dienen“, aber dieser theoretischen Erkenntnis entsprach die Praxis keineswegs. Das Kantonalrecht von 1733 war nicht, wie es manchmal heißt, ein Lusttag zur allgemeinen Wehrpflicht, sondern nur ein Ausfluß des Grundgesetzes Friedrich Wilhelms I.: „Die ewige Seligkeit ist vor Gott, alles andere aber muß vor mir sein.“ Es teilte das Land in so und so viel Kantone, von denen es je einen jedem Regiment zur Werbung junicos. Aber von denen, die „dem Regiment pöhl“, das heißt: ansehbar waren, gab es zahlreiche Ausnahmen. Wohl griff der General von Krosow 1773 den Schulmeister in Neustadt mitten aus dem Unterricht heraus, weil der Kerl 5 Fuß 9 Zoll 3 Streich messe und zu Lehrern kleinere Leute genügt, und als der dort Betroffene sich mit einem Geluch bis an den König wandte, wurden ihm oberdreiehn vierzig Stockprügel aufgezählt. Aber in der Regel waren es lediglich die erbuntertanigen Bauern, die den Rühmlich Schultern mußten: nur zu einem Drittel setzte sich das Heer aus solchen „Einländern“ zusammen.

Friedrich selber sträubte sich mit Händen und Füßen dagegen, daß sein schwachbevölkertes Land stärker herangezogen werde; der Untertan war als Steuerzahler wichtiger denn als Soldat, und das erst recht in Kriegeszeiten! Bei Beginn des zweiten schlesischen Kriegs verbot er seinen Offizieren, auch nur einen einzigen Mann „aus des Königs Landen“ zu nehmen, und auch sonst bekannte er sich zu der Überzeugung, daß man während des Krieges nur im Fall äußerster Notwendigkeit die Landeskindern aus den Kantonen zum Heeresdienst heranzöhlen dürfe. Zum Kriegsführen waren die Ausländer da, die anzuloden Werbeoffiziere überall in Deutschland herumzogen und kein Mittel der List, des Betrugs und der Gewalt verschmähten; Wein und Weiber mußten häufig herhalten, unge Burfchen zum Empfang des Handgeldes kirze zu machen.

Treulich waren nur die wenigsten dorer, die den Werbem auf den Heim gingen, tumbe Porzivate. Die Wehrheit — und aus einer solchen Wehrheit bestand Friedrichs Heer — bildeten internationale Berufslandsknechte, die sich aus dem Lumpenproletariat ganz Europas ergängten und bald hier, bald dort in Sold traten. Häufig waren es die besten Brüder nicht. Karl Friedrich von Klöden spricht in seinen „Jugenderinnerungen“ von den Söldlingen, „die sich oft nur anwerben ließen, um dem Zuchthaus zu entgehen“;

auch andere zeitgenössische Berichte erwähnen die „größten Verbrecher“ und „ausgelassensten Bagabunden“ in den Reichen des Heeres, und Scharnhorst zählte „die Bagabunden, Trunkenbolde, Diebe, Laugenlästler und anderen Verbrecher aus ganz Deutschland“ als wesentliche Bestandteile des friderizianischen Heeres auf. Eben Fremdenlegion!

Da diese wüsten Kerle kein inneres Band an die Fahne fesselte, war die Desertion so an der Tagesordnung, daß einer der preussischen Militärreformer, Generalleutnant Bogen, von den Ausländern in der Truppe sagte, daß sie „das Desertieren von einem Heere zum andern zu dem Gewerbe ihres Lebens machten“. Käufte die Armee ins Feld, war gar aller Sinn aufs Ausreißen gekannt. Das treuherzige Wort, womit ein unter den Soldaten Friedrichs gestochter Hans Raimus seine Fahnenflucht vor sich selber rechtfertigte: „Was gehen mich eure Kriege an!“, war der Leitzug aller Gewordenen und Geprühten unter den Fahnen des Preußenkönigs. Daß bei der Gefangennahme nicht nur einzelne, sondern

### ganze Truppenteile in den Dienst des Feindes

übertraten, galt nicht als Seltenheit. Im Dezember 1744 führte Fürst Reichstein der Kaiserin Maria Theresia ein neues österreichisches Regiment vor, das aus lauter preussischen Desertoren bestand, und nach der Kapitulation von Breslau nahm sie ziemlich die gesamte preussische Garnison, rund 4000 Mann, obwohl auf freien Abzug einzulassen, bei den Deserteuren Handgeld. Friedrich war sich auch durchaus im Klaren, daß „Ausländer, die sich für Geld haben anwerben lassen, nur auf die Gelegenheit warten, wieder durchzugehen“, und erörterte in seinen militärischen Schriften wieder und wieder die Mittel zur Verhütung der Desertion; er warnte u. a. vor Nachmärchen und vor Lagern dicht am Boche und schlug vor, Infanterie, die ein Gehäß durchziehe, wie eine Kadome Strahlende rechts und links durch Hülsen gefeilt zu lassen. Aus dem Jahre 1745 berichtete der französische Gesandte

Salorn, der im Gefolge des Preußenkönigs den Feldzug mitmachte, aus Furcht vor Desertionen habe man sich nicht getraut, Patrouillen auch nur ein paar hundert Schritt weit auszusenden.

Um diese Ausreißer von Beruf zu den willenslosen Schießautomaten zu drillen, deren man auf dem Schlachtfeld bedurfte, schien eine barbarische Disziplin zönmöten. Da nach einem Wort Friedrichs die Offiziere eine „heerpatistische Autorität“ ausüben mußten, war

### der friderizianische Soldat eine der verprügeltsten Kreaturen Europas.

Selbst von den aus den Kantonen stammenden Landeskindern erzählt ein so lauterer preussischer Patriot wie Keitelbeck, daß die jungen Leute beim Exerzieren von vertieften Drillmeistern „aufs grausamste mißhandelt“ wurden; alle zeitgenössischen Berichte stimmen in dem Urteil über die unmenschliche Behandlung überein; nach dem Zeugnis Scharnhorsts konnte jeder sechzehnjährige Fähnrich und jeder rohe Unteroffizier jeden alten Soldaten wegen eines unbedeutenden, unschuldigen Exerzier- und Fußfehlers halb zu Tode prügeln. Unter den offiziellen Strafen stand das Spießrutenlaufen obenan; der Delinquent mußte, die Hände gefesselt und den Oberkörper entblößt, zwischen zwei Gliedern seiner Kameraden durchschreiten, die mit Weiden- und Birkenruten unerbarmlich zuschlugen; wer zu sechsunddreißigmaligem Spießrutenlauf verurteilt ward, für den brachte man den Sarg gleich mit. Ulrich Bräker, der „arme Mann von Loggenburg“, erinnerte sich aus seiner Dienstzeit, wie man Deserteure „durch zweihundert Mann achtund die lange Gasse auf und ab Spießruten laufen ließ, bis sie atemlos hinfielen, wie sie des folgenden Tags wieder dran mußten, die Kleider vom zerhackten Rücken heruntergerissen, und wie wieder frisch drauflosgehauen wurde, bis Regen geronnenen Bluts ihnen über die Hüften hinabhangen. Dann loben Schärer und ich uns zitternd und todblas an und küßerten einander in die Ohren: Die verdammten Barbaren! Auch auf dem Exerzierplatz war des Fluchens und Karbatschens von prügelwürdigen Zinkerleins und hinweggeraum des Lamentierens der Geprügelten kein Ende.“ Welche Gefühle die Gepingigten gegen ihre Peiniger befeite, durchschaut denn Fridericus, der ein Menschenverächter war, aber sich keinen blauen Dunst vormachen, recht wohl; zum Alten Dessauer sagte er einst bei einer Truppenschau über 60 000 Mann: „Das Wunderbarste für mich ist, daß wir mitten unter diesen Leuten in Sicherheit sind, ist doch jeder von ihnen

### Ihr und mein unerschütterlicher Feind!“

Auf ein inneres Verhältnis zur Armee legte er auch nicht den geringsten Wert; Kanonenfutter war sie, das er rücksichtslos verbrauchte; der Soldat, den Bewundung und Ähr dienunfähig gemacht hatten, zählte nicht mehr. Obwohl der König ein Anwaltsbauhaus errichtete, wimmelten die Landstrichen von ausgemusterten Kriegern, die, mit dem „Snodentaler“ abgefunden, sich bettelnd durchs Land schlügen:

„Nun, Bruder, häng' den Schnappack um,

Du bist Soldat gemest!

Besser waren

### die Offiziere

daran, schon weil sie zum Adel gehörten, als dessen König sich Friedrich recht eigentlich fühlte. Nach seiner Meinung fehlte Bürgerlichen die Eignung zum Offizier, weil ihr Sinn nicht auf Ehre, sondern auf Erwerb gerichtet sei; da er vom Eindruck Nichtadliger in das Offizierskorps Verfall und Sturz der Armee befürchtete, ließ er, so er unter den ihm vorgestellten Offizier-Anwärtern einen Bürgerlichen entdeckte, ihn eigenhändig mit dem Krüffel aus der Reihe. Selbst Familienverbindungen mit dem verachteten Bürgertum verhinderte er; einem Oberst, der

für die Heirat eines seiner Leutnants mit einer Doktorwitwe ein gutes Wort einlegte, verwies er solche Weichherzigkeit: „Ihr habet die Curigen auf alle Weise davon abzuhalten, denn Ihr sonst bald lauter Bürger zu Offizieren kriegen werdet.“ Als die Offiziersverluste des Siebenjährigen Krieges es mit sich brachten, daß auch Abkömmlinge guter Häuser ohne von vor dem Namen das silberne Vorteepe erwarten, wurde nach Friedensschluß seiner Tisch mit ihnen gemacht; ihre Haut zu Markt tragen, waren die Bürgerlichen gut genug, die Ehren des privilegierten Standes in der Garnison zu genießen, kam ihnen nicht zu.

Zählten auch die adligen Offiziere auf den Schlachtfeldern nicht sparsam mit ihrem Blut, so wäre die auf unlerer Rechten beliebte Unterscheidung: Hie Helden, hie Händler! doch ganz unangebracht. Vielmehr waren

### die friderizianischen Offiziere Helden und Händler in einem.

denn die sogenannte Kompagniewirtschaft stempelte den Kompagniechef, den Hauptmann oder Kapitän, zu einer Art „Unternehmer an der Spitze einer Waffengewerkschaft“; die Gewehre der Mannschaft, ein Teil des Leberzeugs, der Proviant- und der Stabwagen galten als sein Eigentum und mußten ihm vom neuen Inhaber der Kompagnie abgekauft werden. Dazu legten es die Hauptleute darauf an, bei der Uniformierung und Ausrüstung der Soldaten in die eigene Tasche zu sparen; der Woffenrod aus schlechtestem Tuch, die Weste verschwendet bis auf einen an die vorderen Knöpfen genähten Lappen, alles Zeug so knapp zugeschnitten, daß sich der Mann kaum zu rühren vermochte! Größeren Gewinn noch warfen die Beurteilungen der „Kantonalisten“ ab, die bis auf die Exerzierzeit April-Juni in ihre Heimat entlassen wurden, doch auch Ausländer erhielten als sogenannte „Fremdwächter“ Urlaub in die Garnison, wo sie einem Gewerbe nachgingen; den Sold der Beurlaubten aber durfte der Hauptmann einstecken, so daß er sich in zehn Jahren ein nettes Vermögen zu erübrigen mußte; ganz allgemein wurden die Bezüge von einer Kompagnie, die sich auf mindestens viertausend Taler im Jahr belaufen, den Einkünften aus einem Rittergut gleichgestellt. Dazu kam unersaubter Profit, indem Offiziere bei der Aushebung in den Kantonen Exzessiven begingen, sich für Beurlaubungen schmieren ließen und sich auf Grund gefälliger Bestandslisten größere Beträge aus der Kriegskasse erschwindelten, als ihnen zustanden; Bogen warf dem System vor, daß es aus Offizieren „wuchernde Krämer“ gemacht habe, und Scharnhorst sagte ihm nach, daß es die Armee

### um die Achtung des Zivils und des Auslandes gebracht.

dem Offizier die Liebe des gemeinen Mannes greaubt und die Völklichkeit vieler sonst braver Männer verdorben habe.

Die Achtung des Zivils — in der Tat verhielt sich das Bürgertum dem Heer gegenüber ganz ablehnend. Offizieren, deren Bildung meist so fadensteinig war wie ihr Dünkel hochtrabend, ging man im Bogen aus dem Wege, zum Soldaten setzte sich ein honetter Bürgermann so wenig an den Tisch wie ein französischer Bourgeois von heute zu einem Fremdenlegionär; ein Mädchen, das sich mit buntem Tuch einließ, war allgemein unten durch, und ob der Ausmerzung der bürgerlichen Elemente aus dem Offizierskorps nach dem Siebenjährigen Kriege „murrte“ nach der Befundung des lokalen Hochhistoriographen Friedrichs, Reihobd Koser, „das ganze Bürgertum“. Dem Bürgertum unserer Tage oder vielmehr seinen nationalstisch verfeuchteten Teilen blieb es vorbehalten, diesem König und dieser Armee auf der Leinwand zu zugeheln und sich so als Nachkommen jenes verklümmerten und verminderten Untertanenschlags zu entpuppen, auf den das grimme Wort des sterbenden Fridericus gemünzt war: „Ich bin es müde, über Sklaven zu herrschen.“

Hermann Wendel.

# Nachtasyl

## Mit Beach Combers in den Schlupfwinkeln des Hamburger Hafens

Der Vorsehen in Hamburg in der Gegend des Baumwolls, die La Boca in Buenos Aires, St. Kilda Beach in Melbourne und The Golden Gate in Frisco sind die vier Eden der Welt für den von ahassperischer Unruhe gepöhlten Seemann, der von jedem Schiff desertieren muß; für den internationalen Beachcomber. Solange es noch Schiffe gibt, wird diese ungebändigte Spezies Mensch nicht aussterben. Und keine Aufsichtsorgane werden diese Gesellschaft ausrollen können. Der Dämon Unruhe, ein Schuß Abenteuerlust, jagt diese Leute von Küste zu Küste. Das Schiff ist für sie nur noch ein Beförderungsmittel. Heute noch Matrose oder Segelmacher, nach ein paar Tagen Holzfüßer in den Lumber Camps der amerikanischen Wälder. Und einige Monate später errödet die Brooklyn-Brücke unter dem Rennigepinsel des aus schwindelnder Höhe gleichgültig herunterspühdenden Beachcombers. Eben noch die Taschen voller Geld, bereits morgen bargeblöser Verleher. Never mind (es ist alles ganz gleich) heißt seine Philosophie, und die Sorglosigkeit ist sein Kopfschmerz. Meistens sind es Skandinavien.

Stimme aus der Dinnelheit: „How about a smoke for a hardap sailor?“ Zigarette für einen Seemann im Dinnel? Bekannte Stimme? Im fahlen Licht der Laterne steht ein Kerl von einigen 40 Jahren, das Gesicht zerkratzt und durchfurcht wie die Fjorde Skandinaviens, einen Kragen um den Hals tätowiert, im rechten Ohr ein Messingring.

„By Jove Brass?“ „Ay, ay Sir.“

Einer der bekanntesten internationalen Strandläufer, wegen des Messingohrtrages Braß bespitznamnt lehnt in phlegmatischer Pose am Laternenpfahl. Die Beine in einen Achtmalen verfrachten. Unfere Bekanntheit rührt von einer gemeinsamen Segelstiftreise vor dem Kriege her. In der australischen Küste, die auf diese Tagen eine geheimnisvolle Anziehungskraft ausübt, war Braß unter Hinterlassung eines ansehnlichen Debets in der „Schlappfriste“, eine

Art Kleiderversorgung für private Rechnung des Kapitäns, weggekauft. Unter Kameraden ehlich bis auf Tabak und Zigarettenpapier, ist's für den Beachcomber Ehrensache, den Alten anzuschmieren.

Wo Braß logiert? Grohangelegte Handbewegung: Im Hafen. Ob er mich mitnehmen will? Ja, aber nicht in der Aufmachung, und's Maul halten. Im „Lilaen Affen“ wartet Braß, nach vorheriger Bestimmung des Niveaus der Zechen. Mit einer alten Hofe und Bode, einem blauen Schal und einer Elzence-Mütze wirkt man in der Maskerade unter diesen Leuten erst echt und glaubhaft, wenn man sich durch den Jargon als zur Seefahrt gehörig ausweisen kann. Die Berührung mit den Ratten der Landstraße lehnt der Beachcomber glatt ab.

Auf dem Wege nach dem Hafen via Kornhausbrücke erzählt Braß, daß er kürzlich mit einem deutschen Dampfer als Heberarbeiter von der Saison der Salinen-Älcherei in Mosla, 500 Dollar auf der Nacht, in Hamburg eingetroffen, um nach 15 Jahren seine Leute in Dholmen wiederzufinden.

„Aber solange die Bahn nicht längsjeits des Schiffes fährt, komme ich in diesem Leben kaum nochmal heim.“ Das Plaster ist zu glatt hier. Nach drei Tagen war ich wieder pennig — ohne einen Pfennig. Die Ausrüstung natürlich auch vergriffen. Wenn ich nächstens wieder ein Schiff habe — God strike me dead — kein Cent wird mehr rausgeschmissen, und die Junge soll mir verdorren, wenn ich auch noch einen Tropfen. Ich muß die Nase zum nicht lassen.“

In der Dunkelheit taucht ein leerer Müddelwagen auf, die Türen sind geschlossen, unter dem Boden, im Spiegelfalten, liegen drei Mann im Heu, ängstlich zusammenschlingend, als Braß die Klappfüre fahren läßt.

„Hier habe ich kürzlich auch mal geprunt“, meint der Bummier,



„aber zwischen den Handwerksburschen hielt ich es nicht länger aus; der Cognac-Dampfer da drüben versorgt mich täglich mit Freiheit, Tabak und Zigarettenpapier — sind verdammt gute Kerls, diese Franzosen, aber von ihren Schiffen sind sie nicht wegzuschlagen. Das englische Laurensboot, da unten am Schuppen — die Brüder müssen sich selber verpflegen, außer flüssiger Nahrung haben die nichts anzubieten, als den eckhaften Plattenkaffee. Da ist der Holländer auf der anderen Seite ein ganz anderes Unternehmen, da gibts, wenn man an den Bachmann vorbeifahren kann — sonst gehts eben über die Leinen —, was Vernünftigen zwischen die Zähne, und wie kürzlich, noch ein Pöckchen Unterzeug für die nächste Reise. Auf dem Schoner, der dort verankert an den Pfählen liegt, haben wir mal mit 15 Mann und 6 Nationen gehauert, bis das Boot verschwunden war, mit dem wir uns rüber- setzten, so, und hier sind wir im Hotel Suez.“

Die Umreise eines riesigen Kessels tauchen im Gespenstlichen Dunkel eines weiten, menschenleeren Platzes auf. Das Auge, an die Dunkelheit gewöhnt, entziffert aus der weißen Anschrift: Gewicht 30 Tonn, nach Dalan via Schanghai. Die Ohrmuschel an das tausendfache Eisen gepreßt, vernimmt noch ein Summen von Stimmen, ein Phosphorholz wird gerade an der Innenseite angerollt. Braß klappert ein bestimmtes Signal. In etwa 3 Meter Höhe, oberhalb des Kessels, wird ein schwerer Mannloch- deckel bewegt. „Hun er der?“ Wer da? „Braß! Auf hören op.“ Eine Wurfscheibe fliegt über die Seite, an der man sich mühsam über die Kesselrandung hochzieht. Mit zwei Griffen und einem Sprung befindet man sich in der Unterwelt des Kessels, ein einziger Hochraum ohne Köhlerwindungen.

Was ist das? Man traut seinen Augen kaum. An das Halb- dunkel der fahlen zitternden Kerzenbeleuchtung gewöhnt, sieht man hier ein phantastisch groteskes Bild. Erster Eindruck, wenn man sich von seinem Sounen erholt hat: einen Regisseur hat! So muß künftig Gorkis Nachtschlaf inszeniert werden. In diesem Tabakquadrat erkennt man die Umrisse von fünf Kerls, die nebeneinander auf einer Schicht leerer Säcke liegen, in Segelstücken eingehüllt, soweit die wenigen Wolldecken nicht ausreichen. Ein paar magere Bündel, die Ausrüstung für die nächste Seereise, als Kopf- kissen. Langsam entziffert man die barlosen Gesichter: Vertrauens- erweckende Augen in dunklen und blonden Köpfen. Braß über- nimmt die Vorstellung. Auf den Besucher deutend: „dieser Mann ist allright, hab mal eine Reise mit ihm gemacht, it's a long time ago, hat man ein Job an Land und will mal sehen, wie wir hier wohnen.“ Und zu seinen Genossen gewandt: „Der rothaarige Kerl da unten, ein Russe, will blaublütig sein, wir nennen ihn, weil's ihn ärgert, Tomarsich. Und der hier, das ist Parfen, stammt aus Fredericks- stadt und ist ständig blau, mogegen der hier, der „Konsul“, komm' du fouler Hund, bring den Spiritusfischer in Gang, jetzt wird Grog gekocht. Wozu Roman, fünf Mann, drei Nationen. Und man komm mal rüber mit der Rumsuppe!“

Aus leeren englischen Zigarettendosen wird das heiße Zeug, den Zucker mit dem Taschmesser verrührt, gierig weggeschluppert. Der Gott ist als Unparteilicher der Richter. Die Alkoholwertung stellt sich bald ein. „Jazzband her!“ Der Konsul zaubert aus einem Lumpen- bildel ein Bandonion hervor, zusammengeslappt nicht größer als ein Beder, das der Kerl virtuos spielt. Durch den Kessel zittert eine schwermütige Melodie seiner nordischen Heimat. Esal, Esal, proft, proft, das littare Gesöff heißt die Gesellschaft ein und „A Yankee doodle came to town“. Die ganze Gesellschaft stept auf dem Eisen, daß die Wände wackeln.

Ich stehe wie auf Nadeln. Wenn jemand vorbeiläuft, muß der Rabau gehört werden. Die Sache wird mühsam. Wer die Ständi- navier kennt, weiß, daß zwischen Steppianzen und einer Brüggelei oft nur eine Zwischenpause von einem Schuß ist.

„Gentlemen, seht mich an Land, muß weg.“  
„Lacht ihn laufen, der Rum bleibt ja da.“  
„Range iz, danke poa genjyn, Wiedersehen.“ Ein Sprung vom Kessel. Durch die samtweiche Rohnacht fächelt eine kühle Brise, die die Zungen gierig einpumpen. Das farbige Bild der letzten Jahre ist wie ein Spul verschwunden. Kapitän Gaukel.

## Das neue Buch

### Der Weg zum Volksstaat

„Darstellung des Werdens der Republik“, das ist der Leit- gedanke des Buches, in dem die beiden Verfasser Karl Teicher und Willibald Kühn unter dem Titel „Der Weg zum Volksstaat“, eine Sammlung von Urkunden und Berichten von der Gründung des Deutschen Reiches 1871 bis zur Nämung des Rheinlandes 1930 für den Geschichtsunterricht zusammengestellt haben. Die beiden Verfasser wollen dem neuen Staat, der am Anfang einer Entwicklung steht, den Weg bereiten helfen, indem sie der Lehrerschaft die Geschichtsstoffe zugänglich machen, die sie bei der Behandlung der deutschen republikanischen Staatsform zur Hand haben muß. Das schwierige Unternehmen, in einer ausschließlichen Quellenform das Bild einer geschichtlichen Entwicklung zu geben, ist glänzend gelungen, die Dokumente und Tatsachenberichte sind mit erstaunlicher Sicherheit und einem guten Blick für das Typische und auch heute noch Aktuelle ausgewählt. Um nur ein Beispiel zu wählen: das Erstarken des Sozialismus und der Demokratie wird nicht nur ausgezogen an Erinnerungen von Sozialisten (Lauer, Frohne, Alig Braun), sondern auch durch Dokumente wie die bekannten Reden Wilhelms II. an die Überwindung der streitenden Bergleute und die Arbeitgeber im Bergbau, besonders aber durch die berühmte Rede zur Rekrutenerhebung, in der die entsehligen Worte stehen: „Es kann vorkommen, daß ihr eure eigenen Verwandten und Brüder niederschießen und -schaden müßt.“ Besser konnte ein System gar nicht illustriert werden.

Dieses ausgezeichnete Handbuch demokratisch-republikanischer Erziehung (erschienen in der Dürschen Buchhandlung, Leipzig) möchte man bald in Besitz eines jeden Lehrers wissen.

Richard Junge.

### Die politischen Kampfblinde Deutschlands

So ist eine Arbeit von Ernst H. Bosse beiläufig, die in der neuen Sammlung „Fachschriften zur Politik und staatsbürgerlichen Erziehung“ (Verlag Junfer und Dümhaupt, Berlin) erschienen ist. Bosse skizziert die soziale Situation, aus der die deutschen Kampf- blinde entstanden sind. Es galt nach dem Zusammenbruch von 1918 „Ruhe und Ordnung“ wiederherzustellen, junge Frontkämpfer, die im Kameradschaftsgeist des Schlachtfelds eine „Lösung“ des Klassenproblems zu sehen vermeinten, wurden die Führer dieser Bünde. Sie waren ursprünglich Wehr- und Schutzorganisationen, die von den staatlichen Organen stark gefördert wurden. Erst als sich herausstellte, daß die wiederhergestellte Ordnung die Ordnung der republikanischen Gewaltenteilung bedeutete, vollzog sich eine entschiedene organisatorische und geistige Wandlung der Bünde. Bosse geht dieser Wandlung sorgfältig nach und schildert Stahlfel- die M. der Nationalsozialisten, Oberland, Barmold und Jungda. Alle diese Bünde hängen einer neuen Idee des Nationalismus an. Ihr Erstarken veranlaßte 1924 die Gründung des Reichsbanners, das infolge seiner Massenorganisation und seiner Anlehnung an die Idee der Republik kein eigentlicher Bund ist. Auch der Rote Front- kämpferbund wird in diesem Zusammenhang berührt.

die M. der Nationalsozialisten, Oberland, Barmold und Jungda. Alle diese Bünde hängen einer neuen Idee des Nationalismus an. Ihr Erstarken veranlaßte 1924 die Gründung des Reichsbanners, das infolge seiner Massenorganisation und seiner Anlehnung an die Idee der Republik kein eigentlicher Bund ist. Auch der Rote Front- kämpferbund wird in diesem Zusammenhang berührt.

Bosse vermeidet unbefugbare Prognosen, er zeigt die Verhält- nisse so, wie sie sind, aber er läßt doch deutlich erkennen, daß sich die Arbeiterkraft in ihren politischen und gesellschaftlichen Organisa- tionen nicht mutwillig ihre Rechte wird rauben lassen. Unsere politischen Funktionäre werden aus Bosse's Arbeit reiches Material schöpfen können.

J. P. Mayer.

## Eltern fragen an:

### Erziehung zur Verantwortlichkeit

„Verantwortlichkeit“ ist ein Wort, das oft, leider nur allzu oft, zum mißverständlichen Schlagwort, zur gedankenlosen Phrase wird. Und doch beruht auf dieser Eigenschaft die ganze soziale und moralische Einstellung des Einzelmenschen. Daraus folgt ihre große Bedeutung für die Erziehungsarbeit.

Was ist Verantwortlichkeit bzw. Verantwortlichkeits- gefühl? Es ist die aus dem Bewußtsein der gesellschaftlichen Verbundenheit hervorgegangene Fähigkeit, sein Handeln jederzeit auf die Bedürfnisse und das Wohl der menschlichen Gesellschaft und der durch die einzelne Handlung besonders betroffenen Personen ein- zustellen. Der verantwortl. handelnde Mensch wird also nicht nur sein eigenes Ich im Auge haben, sondern auch das Du des Nächsten und die Gesamtheit der Gesellschaft.

Wie erzieht man zur Verantwortlichkeit? Voraussetzung dieser Eigenschaft ist zunächst das Wissen um die Zusammenhänge der natürlichen und sozialen Erscheinungen. Man kann sein Handeln nur dann der Rücksichtnahme auf das Wohl anderer und der Gesamtheit unterwerfen, wenn man die Folgen dieses Handelns auf die Umwelt auch kennt. Wenn jemand z. B. nicht weiß, daß unter sozial ungünstigen Umständen oder von kranken Eltern keine gesunden und glücklichen Kinder aufgezogen werden können, so wird er un- bestimmert um das wahre Wohl seines Nachwuchses Kinder in die Welt setzen, wenn es ihm im Augenblick bequemer ist, oder wenn er glaubt, die Kinder würden ein angenehmes Spielzeug für ihn sein. — Wir müssen also den Kindern rechtzeitig das Wissen um die natür- lichen Zusammenhänge über unsere Gesellschaft und die von ihr getragene Kultur übermitteln. Die Kinder brauchen keine Theoretiker zu werden; es genügt, wenn sie soviel wissen, wie sie für das praktische Leben brauchen, nicht nur zur Verfolgung ihrer eigenen physischen und beruflichen Interessen, sondern auch, um die soziale Tragweite ihrer Handlungen richtig abzuschätzen zu können. Die Schule wird hier in manchen Punkten verjagen; diese Lücken müssen von dem Elternhaus ausgefüllt werden. Vor- aussetzung dazu ist natürlich, daß die Eltern das selbst wissen, was sie ihren Kindern klar machen sollen. Dazu dienen ja die Arbeiter- bildungskurse, die Volkshochschulen und in neuerer Zeit verschiedentlich auch schon Elternkurse; und schließlich gibt es ja auch noch Bücher, von denen manche, und durchaus nicht immer die schlechtesten, auch unter bescheidenen Verhältnissen er- schwinglich sind.

Aber das Wissen allein macht es nicht, zumal zu diesem Wissen auch das gehört, daß die Menschen nicht so gut sind, wie sie sein sollten und wie es von dem Kinde verlangt wird. Wenn man also überhaupt noch erreichen will, daß das Kind sich in dieser Richtung, nämlich zu einem verantwortungsvollen Verhalten, Mühe gibt, so muß man selbst so weit wie möglich mit gutem Beispiel voran- gehen. Es ist immer dasselbe: Das Beispiel ist stets entscheidend in der ganzen Erziehungsarbeit. Darum stellen auch die in un- sozialen Familien aufgewachsenen Kinder und die meist erziehl- schwer benachteiligten unehelichen Kinder einen so hohen Prozentsatz von gesellschaftlichen Schädlingen. Es ist durchaus nicht immer die Vererbung (dann würde es vielleicht noch viel mehr Verbrecher geben), sondern das schlechte Beispiel in der Erziehung hat oft das Entscheidende getan.

Wie man es auch drehen und wenden mag: Auch die Erziehung zur Verantwortlichkeit fängt bei den Erwachsenen an.

### Ein bedenklicher Fall.

Frage: Ich habe eine Freundin, 17 Jahre alt. Sie geht noch auf die Schule. Die Mutter erzählt der Freundin heute noch, daß sie der Klapperstorch gebracht hat. Nun ist die Freundin schon im zweiten Monat schwanger. Die Mutter erklärt das Aus- bleiben der Regel als starke Erkältung. Das Mädchen hat keine Lust zur Schule, sie möchte gerne arbeiten. Die Eltern haben ihr schon die Schule verweigert. Nun drohen sie, ihre ungeratene Tochter unter groben Schimpfworten in Stellung zu bringen. Ich sehe daran, daß die Arbeit als Strafe wirken soll. Kann diese Art der Er- ziehung nicht das Klassenbewußtsein zerstören? Der Vater ist Kaufherr und Genosse. Meine Freundin ist in der SW.

Antwort: In diesem Fall kann man nicht ohne weiteres entscheiden. Das eine ist aber ohne weiteres ersichtlich: den größten Teil der Verantwortung trägt der Vater des kommenden Kindes. Er mußte sich von vornherein darüber im klaren sein, daß sein Ver- halten der 17jährigen Schülerin einen inneren und äußeren Schaden für ihr ganzes Leben bringen konnte. Er zeigt einen unverantwortlichen Mangel an Disziplin und Berant-

wortungsgefühl. Sein Verhalten ist in höchstem Grade unsozial. Von dieser Tatsache ausgehend und unter Berücksichtigung der Art der Anfrage kommt man zu der Vermutung, daß weniger die Eltern als der Vater des kommenden Kindes es ist, der das 17jährige Mädchen der Schule und den Eltern entfremdet hat und es so in eine tragische Situation hineinführt.

Aus der Zufahrt scheint weiter hervorzugehen, daß die Eltern keine Ahnung von ihrer Tochter und dem Zustand der Tochter haben. Sache des Vaters des kommenden Kindes wäre es, sich den Eltern gegenüber zu bekennen in dem vollen Bewußtsein, daß er diesen Eltern einen fürchterlichen Schlag zugefügt hat, Sache dieses Vaters wäre es, alles zu tun, um das 17jährige Mädchen mit den Eltern und auch mit der Schule wieder auszuföhnen.

Am besten wäre es, wenn der Vater des Kindes sich zunächst mündlich mit uns berät.

### Der Sohn lügt, aber nur zum Vater.

Frage: Mein Sohn ist 20 Jahre alt. Er belügt mich, trotzdem er des öfteren überführt wird. In der Kindheit sagten die Lehrer zu mir, es wäre mehr Flunkern als Lügen. Ich beobachte jetzt, daß er einzelnen anderen Menschen gegenüber bei der Wahrheit bleibt. Er offenbart sich ihnen selbst, während ich aus ihm nichts herausbekomme. Welches sind die Ursachen des Lügens, und wie kann ich dem Uebelstande obheifen?

Antwort: Der junge Mann scheint doch kein „Schlimmer“ Lügner an sich zu sein. Er hat vielleicht eine etwas rege Phantasie (das meinen wohl die Lehrer mit „Flunkern“), in ihm stecken aber sicher noch die Wurzeln zur Wahrhaftigkeit. Nur auf die Ent- wicklung kommt es an, und an der haben Sie als Vater natür- lich Ihren Anteil von Einfluß. Einzuwirken ist jedenfalls das Vertrauensverhältnis zwischen Ihrem Sohn und Ihnen ge- stört. Es wäre sehr gut gewesen, wenn Sie auch angegangen hätten, worin der Sohn Sie belügt. Man hätte dann besser fest- stellen können, welches die eigentlichen Ursachen zu diesem Verhalten sind. Wahrscheinlich bringen Sie entweder nicht genügend kameradschaftliches Verständnis für seine Interessen auf, oder es fehlt Ihnen an der Fähigkeit, Ihrem Sohn auch da ein freundlicher Berater zu sein, wo er einmal wirklich eine Dummheit oder Unrechtmäßigkeit begangen hat. Jedenfalls muß es an Ihnen liegen; denn sonst würde sich ja der Junge nicht anderen anvertrauen.

Den genauen Grund können wir (mangels näherer Angaben) natürlich nicht raten und deswegen einen konkreten Ausweg nicht angeben. Sie werden ihn aber jetzt vielleicht schon von selbst finden.

### Der rätselhafte Ausschlag.

Frage: Ich habe eine kleine Tochter von 3½ Jahren. Von 1 bis 2½ Jahren litt sie an einem bösen Ausschlag (Urtica). Nach- dem ich mehrere Ärzte erfolglos konsultiert hatte, fanden wir endlich einen tüchtigen Kinderarzt, welcher sich für mein Töchterchen sehr interessierte und sie nach einjähriger Behandlung heilte. Nun stellen wir aber täglich fest, daß ihre Haut gegen äußere Einflüsse sehr empfindlich ist. Zum Beispiel darf ich mein Mädel keinen Fisch berühren lassen und sich ins Gesicht oder an einen beliebigen Körperteil fassen lassen. Sofort entsteht ein netzelsieber- artiges Aussehen, welches starkes Jucken verursacht. Viel weniger darf mein Mädel Fisch essen. Nach dem Genuß von einem erbsengroßen Stück Fisch stellte sich sofort eine starke Schwel- lung der Rippen und der Gesichtspartien ein. Nach ein bis zwei Stunden ist alles wieder verschwunden. Diese Erscheinung stellen wir immer fest, wenn Fisch zur Mahlzeit war. Der Arzt behauptet, daß Fischfleisch derartige Erscheinungen nicht hervorrufen kann. Ich habe es aber in monatelangen Beobachtungen festgestellt. Was kann ich dagegen tun? Wie behandle ich mein Kind?

Antwort: Trotz der gegenteiligen Behauptung Ihres Arztes: Es handelt sich hier ganz offenbar um eine Überempfindlichkeit des Kindes für die Eiweißstoffe des Fisches (sog. Anaphylaxie), früher sagte man Idiosynkrasie). Ähnliche Erscheinungen haben manche Menschen bei dem Genuß von Eiern, Erdbeeren oder Krebsen. Auch das Hautleiden ist mit diesen Krankheiten verwardt. — Einst- weilen bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als die Speisen, die das Kind nicht verträgt, in seiner Kost zu vermeiden. Später, wenn es erwachsen ist, ist eventuell eine Heilung durch mehrmalige Impfungen mit entsprechenden Eiweißstoffen möglich. Doch soll man das nicht beim Kinde versuchen, sondern erst dem selbstverantwortlichen Er- wachsenen die Entscheidung darüber lassen, ob er mit seiner Diät weiterleben oder diese Behandlung versuchen will.

## FÜR DEN KLEINGÄRTNER

### Der Kleintierhof im Januar

Da der Januar der unangenehmste Monat für das Kleintier ist, muß der Tierhalter ihm in dieser Zeit besonders gute Pflege angedeihen lassen. In milden Tagen lasse man die Ziegen, Schafe und Schweine ins Freie und lasse die Ställe inwischen gut durch- gelüftet werden die Ställe am besten in der Mittagszeit, weil es dann etwas wärmer draußen ist.

Sollten die Tiere an Rheumatismus erkranken, so mache man Einreibungen mit Kamferspiritus, Salmiakwasser oder Brenn- spiritus. Die gefährliche Maul- und Klauenseuche bekämpft man zweckmäßig durch Einreiben mit Eisenvitriol und Holztee.

Ziegen, die sehr frostempfindlich sind, müssen vor Wind und Niederschlägen unbedingt geschützt werden. Die Temperatur darf im Stall nie unter den Gefrierpunkt sinken.

Die Tränke, die reichlicher als im Sommer hauseisen sein muß, wird — wie auch in den meisten anderen Ställen — leicht ver- schloffen gerührt und an Futter gebe man gedämpfte Karoffel, etwas — nicht zu viel — Hafer, Kleie, viel Raufutter und, wenn man hat, Stroh von Hülsenfrüchten und Gerste.

Das regelmäßige Striegen der Ziegen sollte bei alledem nicht vergessen werden.

Im Kaninchenstall muß nach wie vor auf sauberes, trockenes Lager Wert gelegt werden. Mit der Zucht fängt man zweckmäßig erst im Februar an. Tiere, die sich auch dann noch im Haarwechsel befinden, können zum Decken nicht verwendet werden. Auf dem Geflügelhof sorge man für abwechslungsreiches

Futter; Einseitigkeit kann sich hier sehr nachteilig auswirken. Die älteren Tiere, die bis zum Herbst gemästet haben, brauchen noch fettbildende Nahrung, die blutbildende und kalkhaltige Stoffe, sowie Kieseläure enthalten soll. Man füttert im allgemeinen zweimal nur, wenn die Tiere infolge zu großer Kälte im Stall bleiben müssen, teilt man das Quantum der Morgenmahlzeit in zwei Mahlzeiten und füttert morgens, mittags und abends.

Tauben füttert man noch am Morgen und am Nachmittag, da sie augenscheinlich auf den Freibern so gut wie gar nichts finden. Mit der Zucht wartet man bis Februar.

Die Kester der Enten und Gänse müssen nun in Ordnung gebracht werden; denn Ende Januar beginnt das Wassergelügel mit dem Eierlegen. Zu dieser Zeit muß ihnen dann, wenn irgend- möglich, Gelegenheit zu freier Bewegung auf dem Wasser gegeben werden. Ist kein Wasser vorhanden, so muß wenigstens für um- fangreichen Auslauf gesorgt werden. Die Ställe müssen selbstver- ständlich nach wie vor sauber, trocken und warm gehalten werden.

G. B.

### Vom Pflanzenkrebs

Im letzten Sommer, dessen zweite Hälfte viel Käse brachte, wurde sehr über das Ausstraten des Tomatenkrebes geklagt. Wer die Krankheit in seinen Kulturen gehabt hat, tut gut, auch die Tomatenstäbe zu desinfizieren. Man legt sie in ein zweistündiges Bad einer 1-proz. Uspulungslösung (5 Gramm Uspulin auf 1 Liter Wasser). Um etwaigen Besorgnissen zu begegnen sei bemerkt, daß der Pflanzenkrebs nicht identisch mit dem Tier- oder Menschenkrebs ist.



# Neujahrs-Wintersport

## Skispringen / Eishockey / Bobrennen / Eisschnellaufen

**Salto auf Skiern.** Eine sensationelle Note erhielt das am Neujahrstage auf der Graf-Gottardi-Schanze bei Bad Hilsberg durchgeführte Skispringen durch die Vorführung eines Salto auf Skiern. Vor zahlreichen Zuschauern glückte dem Warmbrunner P. Dams die dieses Kunststück in einwandfreier Weise. Er erhielt für seine artistische Leistung harten Beifall. Das sportliche Programm befriedigte ebenfalls vollauf, denn es gab nicht nur weite, sondern auch in bester Haltung ausgeführte Sprünge. Besonders zeichnete sich hierbei Fritz Bauer-Pohlmann aus. Der in Berlin domicilierende Norweger Kristup sprang zwar einmal 47, ein zweites Mal 46 Meter, hatte sich dabei aber zuviel zugemutet, denn er konnte diese Sprünge nicht durchziehen. Ergebnisse: Klasse I: 1. F. Bauer-Pohlmann (46, 46, 46½ Meter) 19,138; Klasse II: 1. F. Holubar-Pohlmann (44½, 44½, 41½ Meter) 18,261; 2. Kristup-Berlin 43, 47 gest., 46 gest.) 13,986. Jungmänner: 1. Rohwinkel-Berlin (42½, 43, 43 gest.) 11,888; Jugend: 1. Dröhler-Pohlmann (37, 37, 36½ Meter) 18,701; 2. H. Kessel-Hirschberg 31, 29, 29 Meter) 11,697.

**Skispringen in Waltersdorf.** Auf der Kaufschanze bei Waltersdorf kam am Neujahrstage ein für den Skiverband Sachsen, Schlesien und den Hauptverband Deutscher Winterportvereine in der Tschechoslowakei offenes Skispringen als Eröffnungsveranstaltung zur Durchführung. Beste Schneeverhältnisse begünstigten zwar den Verlauf der Prüfung, aber trotzdem waren etwa 25 Prozent aller Sprünge gestürzt. Strijchel-Bad Reinerz belegte mit der Note 334,5 und drei gestandenen Sprüngen von 32, 35 und 35 Meter den Füh in der Klasse I. Usher Konturkrenz war Strijchel bei 35 Meter zu Fall gekommen. Zweiter Preisträger wurde Witsch (H.D.B.) mit 273,5 vor Böhm-Dresden mit 245. In Klasse II siegte Bötzlich-Mittenberg (29, 32½, 34 gest.) mit Note 263,25, bei den Jungmännern Helm (H.D.B.) mit Note 206,75.

**Skispringen in Partenkirchen.** Das Neujahrs-Skispringen auf der Olympiaschanze am Gudberg bei Partenkirchen ging bei schlechten Schneeverhältnissen vor sich. Die tags zuvor noch eis-harte Aufsprungbahn war in mäßiger Arbeit hergerichtet worden, so daß die beteiligten 63 Springer noch leidlich gute Leistungen zeigen konnten. Neben dem Sieger Helmuth Bantzhner-Innsbruck gefiel besonders der erst 16jährige Durance-Weidenfels, der in der Jugendklasse mit beachtlichen Sprüngen von 30, 34 und 35 Meter aufwartete. Helmuth Bantzhner schaffte mit 39 Metern den weitesten Sprung des Tages. Bei den Jungmännern tat sich wieder Olier-Partenkirchen mit Sprüngen von 32, 37 und 38 Meter besonders hervor. Einzelergebnisse: Jugend-Klasse: 1. Durance-Weidenfels (30, 34, 35 Meter) 298,2; 2. Hutter-Weidenfels (26, 31, 31 Meter) 264,0. Jungmänner: 1. Olier-Partenkirchen (32, 37, 38 Meter) 316,8; 2. Poelke-Burnau 30, 33, 36 Meter) 293,7; Klasse II: 1. H. Bader-Partenkirchen (30, 34, 34 Meter) 299,7; 2. Bogmeier-Partenkirchen (30, 33, 32 Meter) 285,2. Klasse I: 1. H. Bantzhner-Innsbruck (33, 36, 39 Meter) 313,8; 2. Boerndie-Partenkirchen (32, 35, 37 Meter) 313,3; 3. Bernert-Partenkirchen (32, 35, 35 Meter) 303,9; 4. Reifer-Partenkirchen (27, 34, 37 Meter) 302,9. Altersklasse I:

1. Huber-München (30, 34, 33 Meter) 290,2. Klasse II: 1. Reichard-München (28, 30, 32 Meter) 259,5.

**Skispringen in Pontresina.** Das Skispringen auf der Bernina-Schanze in Pontresina hatte eine gute internationale Bezeichnung aufzuweisen. Der Norweger Sigmund Ruud erwies sich einmal mehr als eine Klasse für sich, er sprang in blendendem Stile, 62, 57 und 65½ Meter weit und belegte mit 340,9 Punkten den ersten Platz von seinem ebenfalls in Zürich ansässigen Landsmann Kiefland mit 305,3 Punkten. Dritter wurde C. Chiogna-St. Moritz mit 297,9 Punkten vor den Tiroler Springern Selter und Frabe mit je 295,6 sowie Reindl mit 287,4 Punkten. Dem Schweizer Meister-Springer Adolf Grindelwald ging diesmal nicht alles nach Wunsch; er mußte sich bei 287,1 Punkten mit dem siebenten Platz begnügen.

### Prag gewinnt den Spengler-Pokal

Vor einer großen Zuschauermenge fand am Silvester auf der Davoser Eisbahn das Endspiel um den Spengler-Pokal statt, für das sich aus den Gruppenspielen die Eishockeymannschaften des Davos-Tennisklub Prag und des Eishockeyclub Davos qualifiziert hatten. Die Prager konnten die vor zwölf Monaten gewonnene Trophäe erwartungsgemäß mit Erfolg verteidigen, sie siegten mit 4:1 (3:0, 1:1, 0:0). Wie schon aus den Teilergebnissen hervorgeht, war der Kampf mit Ausnahme des ersten Drittels, in dem sich die Schweizer von den wild anstürmenden Pragern überrunden ließen, ziemlich ausgeglichen. Für die siegreichen Tschechen storten der Canadian Dr. Watson zweimal, Dr. Pusbauer und Kalesel je einmal, Davos kam durch Geromini zum Ehrentreffer. Anschließend trafen der Akademische Eishockey-Club Zürich und eine kombinierte Münchener Mannschaft ein Freundschaftsspiel aus, das unentschieden 1:1 (0:0, 1:1, 0:0) endete.

**Bobrennen in Schreiberhau.** Bei besten Bahnerhältnissen gelangten am Donnerstag in Schreiberhau gut besetzte Fünfer-Bobrennen zum Austrag. Der Schreiberhauer Bob „Berghel“ mit Eiserl als Führer und Weidner an der Bremse siegte mit einer Gesamtzeit von 4:38,7 für zwei Fahrten (2:14,9; 2:23,8) vor Bob „Sturm“ (Eijermann-Schuranz, Schreiberhau) mit 5:10,7 und Bob „Jodelhall“ (Bumsh-Käppler, Schreiberhau) mit 5:55,2.

**Deutscher Rekord im Eisschnellaufen.** Die Eisschnellaufmeisterchaft des Bayerischen Eisport-Verbandes, die am Neujahrstage auf dem Staffelsee bei Murnau zur Durchführung gelangte, stand im Zeichen des Münchener Sandner, der alle drei Läufe über 500, 1500 und 5000 Meter gewann und seinen Titel mit Erfolg verteidigte. Obwohl das Eis ziemlich weich war und auch ein starker Wind sich störend bemerkbar machte, gelang es Sandner im Lauf über 1500 Meter, den im Jahre 1925 von Rolfstedt-Mitena aufgestellten deutschen Rekord um 1/10 Sekunden auf 2:39 zu verbessern. In einem Schaulaufen zeigte der deutsche Kunstlaufmeister Maier-Laberna (München) sein vielseitiges Kürprogramm. Ergebnisse: 500 Meter: Sandner-München 51 Sekunden; 1500 Meter: Sandner-München 2:39 (deutscher Rekord); 2. Donaubauer; 3. Höfner-München. 5000 Meter: 1. Sandner 10:14; 2. Donaubauer 10:18; 3. Mayer-München.

## Die Olympia-Festschrift für Techniker ist erschienen

Gerade zu Beginn des Olympia-Jahres der Arbeiter-sportler wird die „Technische Festschrift“, die jetzt in den Händen der Besteller ist, besondere Freude auslösen. Die Festschrift bringt in sauberer Ausführung auf Kunstdruckpapier zunächst die Rüst der Kinder-, Frauen- und Männerübungen. Die Drucklegung der Rosten zu den Frauen- und Männerübungen erfolgte klar und übersichtlich, so daß ein Spielen vom Blatt ohne weiteres möglich ist. Die Rosten der Kinderübungen, die Volksliedern entlehnt sind, wurden aus Platzmangel leider in zusammengedrängter Form gebracht. Wertvoll für jeden Übungsleiter ist die illustrative Ausstattung der Festschrift. Alle Übungen werden bildlich wiedergegeben, wodurch Lernenden und Lehrenden die Arbeit wesentlich erleichtert wird. Die „Technische Festschrift“ enthält ferner noch die Gerätepflichtübungen für den Sieben- und Zehnkampf der Männer und den Sech- und Reinkampf der Frauen.

Eine wertvolle Bereicherung des Inhalts ist die Sprung-tabelle für die Wassersportkämpfe. Die Sprünge vom Sprungbrett und vom Turm werden in 28 Bildern wiedergegeben, die es jedem Springer ermöglichen, sich mit den Bedingungen der einzelnen Kunstsprünge vertraut zu machen. Welchen Anlauf die „Technische Festschrift“ in den Kreisen der angeschlossenen Verbände findet, beweist die Tatsache, daß die erste Auflage nahezu vergriffen ist. Sollte die Nachfrage im gleichen Maße anhalten, wird eine zweite Auflage herauskommen. Wie der „Abend“ bereits mitteilte, wird die Olympiade-Rüst zu den Massenübungen auch auf Schall-platten herausgebracht. Die erste Auflage dieser Schallplatte ist restlos vergriffen! Das sind gewiß gute Zeichen für die intensive Mitarbeit für das größte aller Arbeiterfeste in Wien. Um das Abschreiben oder Instrumentieren der Rüst zu ersparen, wird die Rüst zu den Massenübungen in Orchesterbesetzung zur Ausgabe gelangen.

### Bundesneue Vereine teilen mit:

Feier Schwimmer Berlin XII. Jahresgeneralversammlung Sonntag, 11. Januar, 15 Uhr, bei Schellhede, Straßl, Altonaer Str. 12a. Die Funktionärs-sitzung, die zur Generalversammlung Stellung nimmt, findet Dienstag, 6. Januar, 20½ Uhr, in der Sportstätte statt.  
Rustel für Arbeiterpost und Rüstpost, Bezirk Charlottenburg, Sonntag, 8. Januar, 10 Uhr, im Kaiserhof, Kaiser-Friedrich-Str. 10. Die Vereinsmitglieder nehmen an der Sitzung teil.  
S. B. Rosahl, Berlin, Sonntag, 8. Januar, 10 Uhr, bei Hülsh, Quillstr. 10. Gäste willkommen.



Freitag, 2. Januar.  
Berlin.

- 16.30 Unterhaltungsmusik.
  - 17.15 Zeugen der Urgestalt am Monte Gargano. (Dr. Ellen Baumgärtel.)
  - 17.35 Das neue Buch. Heinrich Leusch: Hammerackler. (Sponholz, Hannover.) Am Mikrophon: Dr. Georg Schwarz.
  - 17.45 Hans von Hülsh: Wilhelm Bölsche.
  - 18.10 Von Sperlingen und Röhmpöcken. (O. E. Henze.)
  - 18.30 Chorgesänge.
  - 18.55 Arbeitsmarkt.
  - 19.00 Edel Köpfer: Programm des Monats Januar.
  - 19.30 Tanzabend.
  - 20.30 Interview der Woche.
  - 20.35 Fortsetzung des Tanzabends.
  - 21.30 Tages- und Sportnachrichten.
  - 21.40 Uraufführung: Der Taxichauffeur. Hörspiel in drei Akten von Gene Ohlischläger.
  - 22.50 Wetter-, Tages-, Sportnachrichten
  - Anschließend: Unterhaltungsmusik.
- Königswusterhausen.
- 16.00 Willy Streichan: Bilder aus dem Gesamtunterricht einer einklassigen Landschule.
  - 16.30 Leipzig: Konzert.
  - 17.30 Anton Oenzler: Der Blinde und das Publikum.
  - 18.00 Dr. A. Grabowsky: Amerika in der Krise.
  - 18.30 Prof. Dr. Korff: Der Geist der Klassik.
  - 19.00 English für Fortgeschrittene.
  - 19.30 Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte.

## ARBEITER FUSSBALL

### Der Kreismeisterschaft entgegen

Am kommenden Sonntag beginnen die Spiele der vier Bezirksmeister um die Beteiligung am Endspiel um die Kreismeisterschaft. Bekanntlich müssen die Bezirksmeister in zwei Ausscheidungsspielen den Gegner des Kreismeisters ermitteln. Die einzelnen Bezirksmeister sind im 1. Bezirk Minerva 28-Reutshill, im 2. Bezirk F.T.O.B.-Karow, im 3. Bezirk Spandau 25 und im vierten Bezirk Lutenwade V. Die Auslosung der Gegner hatte folgendes Ergebnis: 1. Bezirk gegen 3. Bezirk und 2. gegen 4. Bezirk.

In Lutenwade stehen sich Karow (2. Bezirk) und Lutenwade V (4. Bezirk) gegenüber. Im allgemeinen gelten die Karower als die Favoriten. Ein schneller Sturm, vereint mit einer guten Hintermannschaft berechtigen diese Annahme. Auf der anderen Seite haben die Lutenwader den Vorteil des eigenen Platzes für sich, so daß ein Sieg auch im Bereich der Möglichkeit liegt. Die Leitung des Spiels liegt in den Händen des Schiedsrichters Schmeer (Oberpre), der für ein einwandfreies Ergebnis sicheres Gewähr liefert.

Das zweite Treffen, Minerva 28 (1. Bezirk) gegen Spandau 25 (4. Bezirk) muß wegen Pflanzschwierigkeiten ausfallen.

### Herthas „Blitzturnier“

Eine Neuerung für den Fußballsport brachte Hertha BSC.: Ein Turnier der spielstärksten Mannschaften. Jedes Spiel dauert nur 20 Minuten. Es hieß also, in dieser kurzen Zeit alles daransetzen, um zum Siege zu kommen. Der Veranstalter schnitt allerdings am schlechtesten ab. Tennis-Borussia, Meister der Gruppe B, zeigte sich von der besten Seite. Von den drei Spielen konnten die Borussen zwei gewinnen, während das dritte unentschieden endete. Viktoria gelang es ebenfalls, dem deutschen Meister die Punkte zu nehmen, wenn auch nur mit viel Glück. Bei Minerva reichte es nur zu zwei unentschiedenen Spielen. Hertha mußte zwei Niederlagen einstecken, während das Resultat gegen Minerva nur unentschieden lautete. Die Veranstaltung war ein voller Erfolg für Herthas Kasse.

Beim Fußballturnier verunglückt. Gestern nachmittags verunglückte beim Fußballturnier auf dem Herthaplatz der 27 Jahre alte Fußballspieler des Klubs Minerva Josef Gottschalk aus der Berlinertorstr. 12. Er kam beim Fußballspiel so unglücklich zu Fall, daß er einen Bruch des rechten Unterschenkels davontrug. Der Verunglückte mußte noch dem Roabter Krankenhaus gebracht werden.

## Reklame!

### Amerikanisches

Um Reklame zu machen, sind den Amerikanern alle Mittel recht. So hat man jetzt den englischen Mittelgewichtsbokser Len Harvey, der am 9. Januar sein Amerika-Debüt gegen Vince Dundee im New-Yorker Madison Square Garden geben soll, in das berühmte aller amerikanischen Gefängnisse, dem Sing-Sang, ge-

führt, wo er den Strafgefangenen Schattenboxen, Boxen am Sand-fak und Seilspringen zeigen mußte. Die amerikanischen Zeitungen berichten darüber in großer Aufmachung.

Redungen aus New York zufolge hat jetzt der amerikanische Tennis-Meister William T. Tilden auf seine Amateureigenschaft, um deren Erhaltung er oft genug mit seinem Verband in Streit lag, freiwillig verzichtet. Tilden will ebenso wie der Golf-champion Bobby Jones in Zukunft sich beim Film betätigen. Man wird abwarten, ob es Tilden wirklich Ernst mit dem Verzicht auf die Amateureigenschaft ist oder ob der Held tauferder Schlachten im „weißen Sport“ nur einmal wieder etwas die Reklamekrone für sich gerührt hat.

## Die in der Neujahrsnacht arbeiteten

Das Recht auf Freude, wie er sie aussieht, läßt sich der Mensch so leicht nicht nehmen, besonders dann, wenn er noch nicht in den Strudel der Arbeitslosigkeit hineingezogen worden ist und ein paar Mark erübrigt, um sich einen fidelem Silvesterabend zu machen. Das Polizeipräsidium hatte so dieses Recht auf Freude ausdrücklich anerkannt, indem es für die Silvesternacht die Polizeistunde aufhob. In weitgehender Weise hatte auch die B.V.D. dem gesteigerten Nachverehr Rechnung getragen und die U.-Bahnen die ganze Nacht laufen lassen. Die S.-Bahnen hatten Nachtbetrieb bis zu einer Zeit, in der sechs Monate später die Sonne bereits am Himmel steht. Auch Autobusse und Straßenbahnen hatten auf bestimmten Linien ununterbrochen Nachtbetrieb. Das Publikum nimmt solche Freiheiten und Vergünstigungen als selbstverständlich hin, denkt aber nicht daran, daß ihm alle diese Bequemlichkeiten in der Nacht der Rächte gar nicht möglich wären, wenn es nicht einen bestimmten Bruchteil der Bevölkerung gäbe, der bereit wäre, dem anderen auf Frohsinn und Vergnügen eingestellten Teil durch ernst Pflichterfüllung Heterkeit und Lust überhaupt erst zu ermöglichen. Das sind die vielen Beamten, Angestellten und Arbeiter aller Art, männliche und weibliche, die in ihrem Beruf die Nacht zum Tage machen müssen.

Den schwersten Dienst hatten bestimmt die vielen Tausende von Verkehrsangestellten und Beamten, die ihre Nerven bis in den frühen Morgen hinein strapazieren mußten. Es ist weder am Weihnachtsabend noch in der Neujahrsnacht ein Vergnügen, durch die Straßen der Residenzstadt zu fahren, überall Lichterbäume und frohe Menschen zu sehen und selber durch den Beruf ausgeschlossen zu sein von diesem Kreis frohlicher Menschen. Nicht leicht hat es auch die Feuerwehr, wenn sie auch bis zur Minute des Alarms nicht hinaus auf die Straße braucht, sondern es sich in den Wachtstuben ein wenig bequem machen kann. Aber eine Wachtstube ist eben keine gemütliche Wohnstube. Das wissen nur zu gut auch die Tausende der Berliner Schutzpolizei-beamten, die gerade in der Silvesternacht keinen bequemen Dienst hatten. Immer wieder wurden die Heberfallkommandos alarmiert. Tausende von Postbeamten waren gleichfalls bis zum Zusammenbrechen beschäftigt, um die hunderttausende von Glück-wunschkarten und Briefen zu stemplein, zu fortzieren und zu expedieren.

Anderer Tausende mußten am Neujahrstag, als sich noch alles ausschloß, hinaus in den Dienst. Dienst gab es auch trotz des Neujahrstages für die vielen maderen Frauen und Mädchen und Jungen, die in aller Frühe schon mit schweren Zeitungspacken durch die Straßen reuten, in denen es noch immer von fröhlichen Juchzen hallt. Schweren, verantwortlichen Dienst hatten die vielen durch schwere Arbeit und Sorgen still gewordenen Männer, die in den Gas-, Wasser-, Elektrizitäts- und Pumpwerken dafür sorgten, daß in dieser tollen Nacht Licht, Wärme und Sauberkeit nicht ausgingen. Unermüdet mußten auch die Wach-männer der Nacht- und Schließgesellschaft ihre Kontrollgänge durch die Nacht machen. Der Berliner Rettungsdienst mit seinem großen auf 45 Berliner Rettungstellen verteilten Sanitätspersonal hat in solchen Nächten nichts zu lachen. Und während es durch die Straßen laut und schreit, müssen viele Krankenschwestern bereit sein, mit stillen, sanften Händen tranken Menschen zu heilen.

Hat schon jemals einer darüber nachgedacht, was es für die Scharen der Musiker, Sänger und Tänzer bedeutet, in den rauchgeschwängerten, mit den Ausdünstungen Tausender von Menschen durchzogenen Räumen ganz tief und immer wieder tief atmen zu müssen, um eine vollendetste Leistung zu bieten? Denkt man jemals der Kleiner, denen die Freude auf ein gutes Silvester-trinkgeld dadurch vergällt wurde, daß ihnen Gäste mit der Feder durch-gelassen? Denkt man der vielen schneidenden Frauen, die die kost-barsten Pelze und Mäntel bis früh zum Morgen hüten mußten, der vielen jungen Mädchen und Boys in den Hotels, Restaurants und Cafés, die nicht eine Minute Müdigkeit zeigen durften?

Ran kommt immer sehr eilig mit der Erklärung, daß sie alle ja dafür mit erhöhten Tarifen bezahlt werden. Aber mancher würde den Lohn gerne drangesen, wenn er mitschwingen könnte in dem Strom allgemeiner Freude und Ausgelassenheit, von dem er sich doch, der eine mehr, der andere weniger, ausgeschlossen vor-tommt. Um so mehr ist es an uns, aller dieser unlerer Arbeits-brüder und Arbeitsschwester und ihres schweren verantwortlichen Amtes zu gedenken. Wenn sie zu Dienst, Arbeit und Pflicht für die anderen nicht willig wären, würde Silvester eine stille und dunkle und unbedeutende Angelegenheit sein.



